

kupferblau

Forschen für den Krieg?
Die Zivilklausel im Fokus

In Tübingen wird gejodelt:
Die Gründer im Gespräch

Die unsichtbare Einschränkung:
Studieren mit Handicap

Verknüpft mit der Welt

Wie international ist unsere Universitätsstadt wirklich?



chill ma!!

30 Minuten von Tübingen*, am Fuß der schwäbischen Alb könnt Ihr richtig chillen inklusive Wellness deluxe!

*Mit der Ermstalbahn von Tübingen direkt nach Bad Urach oder mit dem Regionalzug von Tübingen nach Metzingen und dann mit der Ermstalbahn oder dem Bus weiter nach Bad Urach.

Thermen
3,5h 9€

Bis zum vollendeten 25. Lebensjahr, täglich ab 15 Uhr (in den Ferien ab 13 Uhr), Thermen & Sauna 4h EUR 14,10

alb *thermen*
B A D U R A C H

Die AlbThermen bieten eine Quelle der Erholung und Jungbrunn für Ihre Gesundheit! Und das in einem der schönsten und traditionsreichsten Bäder Europas.

Preisänderungen vorbehalten

albthermen.de
07125 94360



Joseph Feid
(Herausgeber)



Lisa Becke
(Chefredakteurin Print)



Julia Klaus
(Chefredakteurin Online)



Unsere kleine, malerische Unistadt am Neckar – verknüpft mit der ganzen Welt? Dass es viele Erasmus-Studierende in Tübingen gibt, dürfte jedem schon nach kurzer Zeit auffallen. Doch international ist Tübingen in vielerlei Hinsicht mehr. Wie international ist die Uni Tübingen wirklich? Dieser Frage sind wir dieses Semester nachgegangen. Es gibt zahlreiche Forschungscooperationen der Uni Tübingen in aller Welt. Alle Infos hierzu findet ihr auf Seite 33. Außerdem gibt es eine neue Partneruni in Uganda; dort kann man in exotischem Umfeld das Studium mit sozialem Engagement verknüpfen. Alles dazu erfahrt ihr auf Seite 29. Doch auch hier in Tübingen selbst wird Weltoffenheit deutlich: Tübingen besticht durch internationale Märkte und internationale Küche. Und manche Tübinger zeigen ihre Gastfreundschaft, zum Beispiel indem sie Couchsurfer aus allen möglichen Ländern bei sich aufnehmen. Darüber schreiben wir auf Seite 30.

Und auch unser Titelmodell Jeffrey versteht sich als internationaler Tübinger. In Tübingen mit afrikanischen Wurzeln aufgewachsen, hat er fünf Jahre lang in New York studiert und sagt: „Ich liebe Amerika!“ Wieder zurück in Deutschland, unterhält er sich immer noch liebend gern auf Englisch - und ist gespannt, wo er als nächstes landen wird.

Doch ihr kennt das Spiel: Nicht nur mit einem großen Dossier-Thema beschäftigen wir uns, sondern mit allem Möglichen, was das Studentenleben und die Uni Tübingen betrifft. So haben wir uns dieses Semester auf Seite 6 die Frage gestellt, was genau eigentlich die Zivilklausel ist, und ob eine Uni „für den Krieg forschen“ sollte. Ab Seite 12 könnt ihr nachlesen, wie Angestellte der Uni spontan einen Sprachkurs für Flüchtlinge organisiert haben. Außerdem haben wir mit den Machern der App Jodel gesprochen. Diese ist in Tübingen weit verbreitet und sorgt für Unterhaltung (und Ablenkung) während Vorlesungen. Was die Gründer des Startups zu sagen haben, erfahrt ihr auf Seite 17. Und wir haben herausgefunden, dass Tübingen auch ganz schön sexy sein kann: Wir haben eine Gruppe Tübinger Studentinnen zu einem Pole-Dance-Workshop begleitet. Alles dazu könnt ihr auf Seite 39 nachlesen. Viele weitere spannende Artikel warten auf euch auf den nächsten Seiten.

Viel Spaß beim Lesen der neuen Ausgabe wünschen euch,

Joseph Feid

Lisa Becke

Julia Klaus

Inhaltsverzeichnis

POLITISCHES

- FORSCHEN FÜR DEN FRIEDEN** 6
Was taugt die Tübinger Zivilklausel?
Daniela Bethäuser

- STURA FÜR DUMMIES** 8
Was verbirgt sich hinter dem Gremium?
Verena Teuber

UNILEBEN

- SPRACHKURSE UND TEETRINKEN** 12
Flüchtlinge in Tübingen
Annika Ott

- FÜR DAS RECHT ENGAGIERT** 14
Law&Legal berät Studierende
Joscha Krug

- JODELN IN TÜBINGEN** 17
Das Startup im Fokus
Julia Klaus

- AUFGEBEN IST NICHT** 18
Studierende mit Handicap erzählen
Anja Kerber

- STUDIEREN MIT KIND** 21
Zwischen Studium und Erziehung
Vera Leuner

- AXT STATT SMARTPHONE** 22
Ferien im Mittelalter
Terence Weißbrodt

DOSSIER

- VIELFALT IN JEDER GASSE** 26
Wie international ist Tübingen?
Anja Kerber

- ZWEI DOZENTEN...** 28
... zwei Fächer, zwei Meinungen.
Maike Köncke

- PLANTAGEN UND ELEFANTEN** 29
Ein Auslandssemester in Uganda
Maximilian Rainer

- ZU GAST BEI FREUNDEN** 30
Couchsurfing in Tübingen
Joscha Krug

- TÜBINGEN FRANZÖSISCH** 31
Im Austausch mit Aix-en-Provence
Laura Bürkle

- VERNETzte FORSCHUNG** 32

Internationale Projekte in Tübingen
Lisa Becke

- TÜBINGEN INTERNATIONAL** 33

Zahlen rund um den Austausch
Mirjam Bittner und Maximilian Rainer

KULTUR

- VON DER MUSE GEKÜSST** 36

Die Tübinger Poetry-Slam-Szene
Maike Köncke

- REISE DURCH DIE GESCHICHTE** 38

Rundgang durchs MUT
Charlotte Baumann

- SCHWEISS, SPASS UND STANGE** 39

Pole Dance als Sport
Lucía Windhoff

WISSENSCHAFT

- ICH DREHE DURCH!** 42

Was tun bei Schreibblockaden?
Mirjam Bittner

- KEIN HOKUSPOKUS** 43

Hypnose hilft beim Stressabbau
Sabrina Ortwein

- SONNENCREME FÜR BAKTERIEN** 44

Aktuelle Forschung in Tübingen
Aline Leun

ALTE BEKANNTEN

- STUDENTENJOB** 10

Valentina Keller

- KOLUMNE** 16

Sabrina Ortwein

- GERÜCKTEKÜCHE** 30

Sabrina Ortwein und Laura Bürkle

- TASSE KAFFEE** 36

Daniela Bethäuser

- AUSLANDSBERICHT** 45

Luise Rohland

- BERÜHMTHEIT** 40

Anja Kerber

- BESONDERER ORT** 45

Lucía Windhoff

POLITISCHES

Betrachtet man die neusten Geschehnisse beispielsweise in Syrien oder Afghanistan, kann man militärischer Forschung durchaus kritisch gegenüberstehen. Welche gesellschaftliche Verantwortung muss Wissenschaft übernehmen? Welche Rolle nimmt sie in militärischen Fragen ein?

(aus: „Forschen für den Frieden“ von Daniela Bethäuser, S. 6)

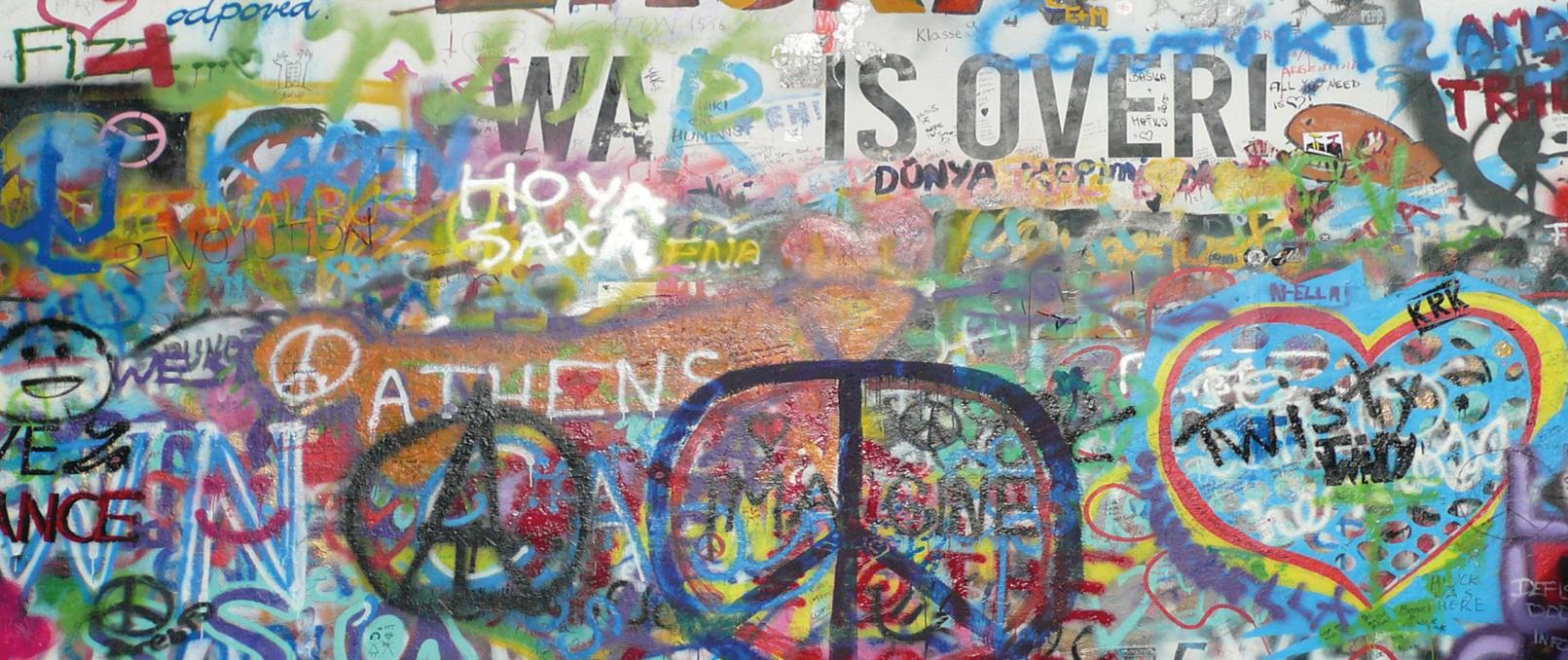


Foto: Sabrina Ortwein

FORSCHEN FÜR DEN FRIEDEN

In Tübingen gibt es seit 2010 eine Zivilklausel in der Grundordnung der Universität. Doch was ist eine Zivilklausel? Und welchen Einfluss nimmt sie auf die Forschung in Tübingen?

Die deutsche Rüstungsindustrie boomt. Deutschland ist derzeit der weltweit drittgrößte Rüstungsexporteur. Ständig gibt es neue Entwicklungen von Kriegstechnologien, welche nicht selten auf Ergebnissen universitärer Forschung fußen. Betrachtet man die neusten Geschehnisse beispielsweise in Syrien oder Afghanistan, kann man militärischer Forschung durchaus kritisch gegenüberstehen. Welche gesellschaftliche Verantwortung muss Wissenschaft übernehmen? Welche Rolle nimmt sie in militärischen Fragen ein?

2009 bildete sich aufgrund der Initiative „Hochschulen für den Frieden – Ja zur Zivilklausel!“ in Tübingen der „AK Zivilklausel“, welcher sich mit genau diesen Fragen auseinandersetzte. Die Zivilklausel wurde daraufhin im Jahr 2010 in die Grundordnung der Eberhard Karls Universität Tübingen eingefügt. Doch was ist eine Zivilklausel überhaupt? Die Zivilklausel ist eine Selbstverpflichtung unterschiedlicher Forschungseinrichtungen, ausschließlich zu friedlichen und zivilen Zwecken zu forschen. Forschungsaufträge, welche von der Bundeswehr oder der Rüstungsindustrie gefördert werden und eine militärische Intention haben, sollen abgelehnt werden. Ziel der Initiative

ist es, die Ausbreitung von militärischer Forschung an den Universitäten zu verhindern. Hochschulen sollen sich auf die Erforschung von Kriegs- und Friedensursachen fokussieren um zivile und friedliche Konfliktlösungen zu ermöglichen. In der Präambel der Grundordnung der Eberhard Karls Universität Tübingen wurde daher die Zivilklausel 2010 wie folgt verankert:

„Lehre, Forschung und Studium an der Universität sollen friedlichen Zwecken dienen, das Zusammenleben der Völker bereichern und im Bewusstsein der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen erfolgen.“

Wie wirkt sich dieses theoretische Bekenntnis nun explizit auf die Forschung in Tübingen aus? „Insgesamt kann man sagen, dass es bisher kaum eine Diskussion über die Zivilklausel in Tübingen gab und gibt“, sagt Dr. Thomas Nielebock vom Institut für Politikwissenschaft in Tübingen. Abgesehen von einer Ringvorlesung im Jahr 2011 mit einer anschließenden Podiumsdiskussion ist das Thema kaum in der universitären Öffentlichkeit aufgetaucht. Die Überprüfung der Forschungsprojekte läuft intern im Rektorat. Einmal im Jahr wird über die geprüften Projekte im Universitätsrat berichtet. Kriterien, welche zur Ablehnung beziehungsweise Annahme der Forschungsprojekte führen, werden nicht genannt. Nielebock und Dr. Simon Meisch vom Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften, halten den Prozess, der mit der Einführung der Zivilklausel in Gang gesetzt wurde, noch lange nicht für abgeschlossen. „Jetzt heißt es, die Zivilklausel auch umzusetzen, sie in den universitären Alltag zu integrieren“, so Meisch. Dies ist, den beiden Dozenten zufolge, bisher noch viel zu wenig geschehen. Doch welche weiteren Schritte müssen in Tübingen zur besseren Umsetzung der Zivilklausel getan werden?

Nach Nielebock sollte die Universität Tübingen, gerade vor dem Grund-



Dr. Thomas Nielebock

satz „Responsibility“, das Thema Verantwortung der Wissenschaft sehr viel offensiver angehen. „Verantwortung von Wissenschaft muss in den einzelnen Fächern diskutiert und reflektiert werden“, so ein erster Schritt für Nielebock.

Ein weiterer Ansatz wäre laut Nielebock, das Prüfverfahren anders

„Wie können wir mit unserer Forschung zum Ziel des Friedens aktiv beitragen?“

zu organisieren. Man müsse sich Gedanken über den Ablauf und die Kriterien für die Bewertung von Forschungsprojekten machen. Nur wenn darüber diskutiert wird, welche Kriterien die Zivilklausel ausfüllen, können Forschungsprojekte im Lichte der Zivilklausel bewertet werden. Hierfür wäre die Senatskommission geeignet, die sich mit den Folgen der Forschung befasst. Diese hat aber wohl seit längerem nicht mehr getagt. Darüber hinaus müssen nach Meisch die Werte und Normen konkretisiert werden, auf die sich die Verantwortung von Forschern bezieht. Meisch ist es wichtig zu sagen, dass die Zivilklausel nicht nur die Frage aufwerfen soll „Wie kann die eigene Forschung positiv oder negativ genutzt werden?“, sondern auch: „Wie können wir mit unserer Forschung zum Ziel des Friedens aktiv beitragen?“.

Diesbettet das Themen in einen noch viel größeren Rahmen: Wie wollen wir als Gesellschaft leben und welche Rolle soll die Wissenschaft dabei spielen?

Deutschlandweit gesehen ist Tübingen immer noch unter den Vorreitern der Zivilklausel. Bisher wurde eine solche Selbstverpflichtung in 23 von 237 Universitäten in Deutschland eingeführt. Die Diskussion zwischen den Befürwortern der Klausel ist unterschiedlich. Während einige Vertreter, darunter auch Meisch und Nielebock, die „Zivilklausel eher als diskursiven Prozess“ ansehen, sprechen sich andere für klare Richtlinien aus. Dementsprechend umfasst auch die Ausgestaltung und Umsetzung der Zivilklauseln in den unterschiedlichen Städten eine große Bandbreite. Darüber hinaus finden sich nach wie vor Gegner der Selbstverpflichtung. Diese berufen sich zum einen auf die in Artikel 5 des Grundgesetzes garantierte „Freiheit von Wissenschaft und Forschung“. Diese sollte nach Nielebock aber in den Kontext des grundsätzlichen Friedensgebots des Grundgesetzes eingeordnet werden. Zum anderen wird oftmals das Problem der Trennung zwischen militärischer und ziviler Forschung genannt. Meisch mahnt: „Man sollte Forschung nie aus dem Kontext reißen und muss sie daher in einem spezifischen Zukunftshorizont denken.“

Daher lohnt es sich einen Blick auf

Auftraggeber, Intention und Veröffentlichungsfreiheit der Forschung



Foto: Sascha Rehm

Dr. Simon Meisch

zu werfen, um zwischen militärischer und ziviler Absicht zu unterscheiden. Darüber hinaus spielt nach Meisch und Nielebock auch der Wettbewerb um Forschungsgelder eine bedeutende Rolle im Diskurs über die Zivilklausel.

Trotz der Widerstände gibt es bundesweit derzeit 51 weitestgehend studentische „Zivilklausel-Initiativen“. Man darf also gespannt sein, wie sich die Zivilklauselbewegung weiter entwickeln wird



Daniela Bethäuser (19)
studiert im dritten Semester Politikwissenschaft und Jura.

Ingrid Hornberger-Hiller Rechtsanwältin

**Stöcklestr. 20
72070 Tübingen**
Tel. (0 70 71) 4 45 15
Fax (0 70 71) 41 08 08
www.hornberger-hiller.de

weitere Infos
finden Sie hier :



„STURA FÜR DUMMIES“

Die Studierendenvertretung der Universität Tübingen - was steckt dahinter?

von Verena Teuber

Der Studierendenrat (kurz: StuRa) ist die Verfasste Studierendenschaft, also eine im Landesgesetz verankerte Vertretung aller eingeschriebenen Studierenden der Universität Tübingen.

Der StuRa existiert in dieser verfassten Form erst seit 2012. Seine Hauptaufgabe ist es, alle Studierenden der Uni Tübingen auf Hochschulebene zu vertreten.

Dies geschieht unter anderem durch das Verfassen von Stellungnahmen, sowie durch den Austausch mit dem Senat, welcher das höchste interne Gremium der Universität darstellt.

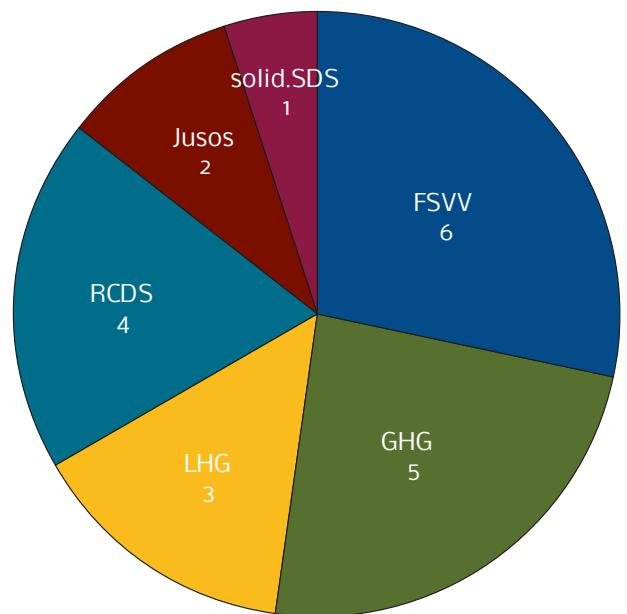
Wer sitzt aktuell im StuRa?

Der Studierendenrat setzt sich aus verschiedenen Hochschulgruppen zusammen, die, bis auf die Fachschaftenvollversammlung (FSVV), alle einer politischen Partei nahe stehen.

Die FSVV, also der Zusammenschluss aller Fachschaften der Uni, ist mit sechs Sitzen momentan die stärkste Fraktion im StuRa.

Weitere Gruppen, die dieses Semester im Stura vertreten sind, sind

- der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS),
- die Hochschulgruppe der Jungsozialistinnen und Jungsozialisten (Jusos),
- die Grüne Hochschulgruppe (GHG),
- die Liberale Hochschulgruppe (LHG),
- der sozialistisch-demokratische Studierendenverband (solid.SDS)



Wie wird der StuRa gewählt?

Der StuRa besteht aus 21 Studierenden. Diese werden von der gesamten Studierendenschaft der Uni Tübingen einmal im Jahr gewählt. Dabei werden 17 StuRa-Mitglieder per Listenwahl bestimmt. Die restlichen vier Sitze des Studierendenrates werden durch die studentischen Mitglieder des Senats besetzt, die ebenfalls von den Studierenden gewählt werden.

Über welche finanziellen Mittel verfügt der StuRa?

Sechs Euro des Semesterbeitrags, den jeder Studierende zahlen muss, gehen an den StuRa.

Bei ungefähr 30.000 Studierenden ergibt das einen Betrag von circa 180.000 Euro pro Semester. Über dieses Geld verfügt der StuRa, was ihm eine große Entscheidungskompetenz verleiht.

Was macht der StuRa?

Der StuRa trifft sich jeden zweiten Montag um 20 Uhr c.t. im Clubhaus. Die Sitzungen sind öffentlich.

Diskutiert werden Punkte, die aktuell auf der Tagesordnung stehen, sowie eingegangene Förderanträge, über die abgestimmt wird.

Des Weiteren hat der StuRa Arbeitskreise und -gruppen eingerichtet, die für jeden Studierenden der Uni offen stehen. Hier bietet sich also eine Möglichkeit, direkten Einfluss zu nehmen.

Außerdem hat viermal in der Woche das sogenannte Räte-Café im Büro der FSVV im Clubhaus geöffnet. Hier können Studierende alle Fragen und Anregungen loswerden, die den StuRa betreffen.

Die genauen Öffnungszeiten sind: Mo und Do: 16.00-18.00 Uhr, Di und Mi: 14.00-16.00 Uhr



Wer kann beim StuRa Geld beantragen?

Prinzipiell kann jeder Studierende der Universität Tübingen Fördermittel für Projekte, Veranstaltungen oder Sonstiges beim StuRa beantragen. Der Antrag muss allerdings einigen Förderrichtlinien entsprechen, die auf der Homepage des StuRa einsehbar sind. Die wichtigsten Richtlinien sind:

- Rechtzeitiger Eingang des Antrags (drei Wochen vorher)
- Detaillierte Vorstellung des Projekts, genaue Kostenkalkulation
- Die Veranstaltung muss prinzipiell für alle Studierenden offen sein
- Es dürfen keine ECTS-Punkte verteilt werden
- Der Veranstalter darf keine Gewinnabsicht haben
- Die Räumlichkeiten müssen barrierefrei zugänglich und rauchfrei sein

www.kuhn-copyshop.de

- Dissertationen, Diplomarbeiten, Masterarbeiten usw.
- Abizeitungen
- Heftleimbindung
- Metall und Plastikspiralbindung
- CAD und Posterdrucke auf
 - Künstlerleinwand + Keilrahmen
 - Fahnenstoff
 - Backfolie
 - Bannermaterial
 - Photopapier
 - Normalpapier
- Scans bis zu einer Breite von 104 cm
- Großformatkopien
- Personalisierung
- Einladungskarten
- Flyer
- Broschüren
- verschiedene Papierfaltarbeiten z.B.
 - Z-Falz, Wickelfalz, Einfachfalz, Doppelparallelfalz, Altarfalz
- Laminieren
 - bis zu einer Breite von 104 cm
- T-Shirt Druck
 - Chromablast
 - Sublimation
 - Flex und Flock

NEU: T-Shirtdirektdruck
- Hardcoverbindung mit Prägung
- Tassendruck mit Sublimationstechnik
- Bierkrüge, Maßkrüge
 - (perfekte Qualität, spülmaschinenfest)
- Kalenderdruck und Bindung
- CD/DVD Vervielfältigung
- Schneideplöte (Folienplöte)

Kuhn
Copyshop & Mediacenter



Nauklerstr. 37A
0 70 71 - 56 80 71 6
info@kuhn-copyshop.de
Mo-Fr 09.00-19.00 Uhr
Sa 10.00-13.00 Uhr



Keine Aufpreise für PC-Benutzung!

www.kuhn-copyshop.de



Die Stange bleibt am Mann

Foto: Valentina Keller

Ein Student erzählt von seinem Job als Stocherkahnfahrer

ICH BIN DA SO REINGERUTSCHT“, sagt Nikolaus, der in Tübingen Geschichte und Französisch auf Lehramt studiert, über seinen etwas anderen Nebenjob. Als er damals noch im Wohnheim in der Münzgasse zuhause war, suchte man nach einem Kahnwart für den wohnheimigen Stocherkahn. Nikolaus übernahm das Amt. Das Stochern habe er sich selbst beigebracht, denn „das ist ja keine Raketenwissenschaft“. Eine richtige Ausbildung zum Stocherkahnfahrer gibt es nicht. Besitzt man einmal einen Anlegerplatz und einen Kahn, braucht man nur noch einen Gewerbeschein und schon darf man eifrig losstochern. Nikolaus ist, so wie alle gewerblichen Fahrer, selbstständig, und stochert zwischen März und Oktober mit seiner Kundschaft den Neckar auf- und abwärts.

Was jahrelang nur als beliebte Freizeitbeschäftigung der zahlreichen Tübinger Verbindungshäuser galt, hat sich in den 1980er Jahren als Touristenattraktion einen Namen gemacht. Unter den Mitfahrern befinden sich neben Touristen auch viele Studierende und Familien aus Tübingen und Umgebung. Bis zu 16 Personen passen in einen Kahn, was eine Stocherkahnfahrt auch für größere Gruppen attraktiv macht. Vor jeder Fahrt belehrt Nikolaus seine Gäste mit ein paar Sicherheitsanweisungen: Erstens, nicht aufstehen; zweitens, keine ruckartigen Bewe-

gungen machen; und drittens, niemals von der einen auf die andere Seite rutschen, schon gar nicht in Gruppen. „Sonst sitzt man im Wasser! Nicht, dass zehn Smartphones, die Klamotten plus Gucci-Tasche auf meine Rechnung gehen“, sagt er mit einem Augenzwinkern. „Oder schlimmer, ein Kind ertrinkt!“ Wenn es losgeht, steht Nikolaus hinten im Heck des Kahns und sticht

Hölderlinturm, die Burse oder das Schloss näher kennen. Das traditionelle Stocherkahnrennen, welches seit 1956 stattfindet und jedes Jahr an Fronleichnam viele Schaulustige anzieht, wird natürlich auch erwähnt. Nikolaus nimmt für das Verbindungshaus „Alte Turnerschaft Eberhardina-Markomannia“ an den Rennen teil. Er erklärt, dass es am Wichtigsten sei, nicht zu verlieren,

Vor jeder Fahrt gibt Nikolaus ein paar Sicherheitsanweisungen. „Nicht, dass zehn Smartphones, die Klamotten plus Gucci-Tasche auf meine Rechnung gehen“, zwinkert er.

eine etwa sieben Meter lange Holzstange in den Flussboden, um Fahrt aufzunehmen. Für seine Kunden ist er aber nicht nur Fahrer, sondern vor allem Entertainer. „Singet Sie denn au was?“ wird er nicht selten gefragt. Diese Anspielung auf die venezianischen Gondoliere hört man in Stocherkahnkreisen überhaupt nicht gerne. „Wir wollen damit nicht verglichen werden. Gondeln werden nicht gestochert, sondern gerudert“, so Nikolaus. Einzig die englische Sportart Punting sei vergleichbar mit dem Stocherkahnfahren. Der Punt ist zwar auch ein Flachkahn aus Holz, allerdings ist er etwas breiter und eckiger gebaut als ein Stocherkahn. Denn Stocherkähne ähneln von der Form her einem Kanu.

Wer eine Tübinger Stocherkahnfahrt bucht, lernt nicht nur den

da bekanntlich das Verliererteam pro Kopf einen halben Liter Lebertran auf ex trinken muss. Sowohl beim Wettstreit, als auch bei den gemütlichen Rundfahrten auf dem Neckar, gilt die Devise: „Die Stange bleibt am Mann“. Natürlich sei es auch schon vorgekommen, dass die Stocherstange entgleitet, weshalb bei Touristefahrten grundsätzlich zwei Stangen mit an Bord sind. „Ich bin aber auch schon mal ins Wasser gesprungen und habe die Stocherstange rausgeholt“, entgegnet Nikolaus.

Das Stochern hat sich für ihn zur Leidenschaft entwickelt. „Mir macht es mega Spaß“, schwärmt er, „ich lerne ständig neue Leute kennen, bewege mich an der frischen Luft und werde auch noch gut bezahlt – ich mache den Job wirklich gerne.“

von Valentina Keller

UNILEBEN

„Nehmen wir an, ein Student hat Probleme mit seinem Vermieter: Es schimmelt in seinem Zimmer. Ein Klassiker, quasi. Um eine professionelle Anwaltskanzlei einzuschalten, ist der Streitwert zu gering.“ Das erzählt Jan, Jurastudent im sechsten Semester. „In dieser Situation kann er sich an uns wenden.“

(aus „Für das Recht engagiert“ von Joscha Krug, S. 14)



Foto: Marko Knab

SPRACHKURSE UND TEETRINKEN

Flüchtlinge: Wer sind sie eigentlich? Wie geht es ihnen? Gibt es in Tübingen auch Flüchtlinge? Was wird unternommen, um sie in ihrer neuen Umgebung einzugliedern?

Das sind zahlreiche Fragen. Als eine Antwort unter vielen auf die aktuelle Situation hat die Abteilung „Deutsch als Fremdsprache und Interkulturelle Programme“ der Universität Tübingen einen Sprachkurs für Flüchtlinge organisiert.

Die Abteilung „Deutsch als Fremdsprache und Interkulturelle Programme“ der Universität Tübingen ist normalerweise für die Deutschkurse der Erasmus- und Austauschstudierenden und internationalen Doktoranden zuständig.

Aus aktuellem Anlass zählen zu den Lernenden nun aber auch Menschen, die vor Krieg und politischer Instabilität aus ihrer Heimat geflohen sind. Flüchtlinge aus dem Irak und aus Syrien. Von der Abteilung wurde zu Beginn des Wintersemesters ein etwas anderer Sprachkurs organisiert. In einem

zweiwöchigen Vorkurs sollten an die 20 Flüchtlinge darauf vorbereitet werden, anschließend an einem regulären Semesterkurs der Universität teilnehmen zu können. Dieser Vorkurs wurde spontan ins Leben gerufen und beruhte auf viel ehrenamtlichem Engagement, Spontaneität und Einsatzbereitschaft der Helfer. Einige erfahrene Lehrende der Abteilung „Deutsch als Fremdsprache“ unterrichteten. Außerdem gab es eine Hausaufgabenhilfe, sowie eine Kinderbetreuung. Diejenigen Teilnehmer des Sprachkurses, die schlecht sehen, wurden sogar mit Brillen ausgestattet – dank der

Eva Muré wollte die ganze Zeit etwas tun. Einfach nur Kleidung ans Rote Kreuz zu spenden, war ihr zu anonym. Ihr geht es um den persönlichen Kontakt. Einen Sprachkurs zu organisieren, erscheint da genau richtig. Denn der wichtigste Schlüssel zur Integration ist die Sprache.

Spende eines der Mitarbeiter der Abteilung.

„Ich wollte die ganze Zeit etwas tun“, sagt Eva Muré, eine der Lehrenden. Einfach nur Kleidung ans Rote Kreuz zu spenden, war ihr zu anonym. „Mir geht es um den persönlichen Kontakt“, meint sie. Deshalb half sie bei der Organisation und Durchführung des Sprachkurses für Flüchtlinge. Außerdem war ihr in diesem Moment bewusst: „Wir arbeiten für die Abteilung ‚Deutsch als Fremdsprache‘. Und der wichtigste Schlüssel zur Integration ist die Sprache.“ Da lag es auf der Hand, dass ihr Einsatz etwas mit ihrem Beruf als Deutschlehrerin zu tun haben würde. Den Anfang der Organisation des Sprachkurses nahm eine WhatsApp-Gruppe, über die Interessierte sich austauschen und alles Wichtige organisiert werden konnte.

ALS TUTORIN DER Abteilung war auch ich in dieser WhatsApp-Gruppe. Durch den Sprachkurs lerne ich den 29-jährigen Mohamad und seine 23-jährige Frau Yaman kennen. Ihre Tochter Nourhan ist knapp ein Jahr alt. Die junge Familie kam auf der Suche nach politischem Asyl aus Syrien nach Deutschland. Mohamad berichtet, dass der Krieg in ihrem Heimatland Syrien sie zu dem Entschluss bewogen hat, das Land zu verlassen. Um über ihre Flucht zu sprechen, laden mich die drei zu sich nach Hause ein. Ich bin natürlich

neugierig zu sehen, wie sie wohnen, aber ich finde es vor allem schön, dass ich die Möglichkeit bekomme, meine abstrakte Vorstellung von Flüchtlingen durch einen persönlichen Kontakt zu ersetzen. Wir sitzen

nen Zweifeln an der Sinnhaftigkeit meines Studiums. Und auch wenn unsere Erlebnisse völlig verschieden sind, haben wir uns doch gegenseitig verstanden. Eine Woche nach dem Interview bin ich wieder bei Yaman

Ich habe das Gefühl, auch etwas von mir preisgeben zu wollen. Die Flucht gehört zu ihrem Leben und daher möchte ich auch etwas aus meinem Leben erzählen.

in ihrem Zimmer im Asylbewerberheim in der Weststadt und trinken Tee. Sie berichten, dass sie über die Türkei, Griechenland und Ungarn nach Deutschland kamen. Ihr Ziel stand dabei anfangs nicht fest. Das alles erzählen sie mir in eher nüchternem Ton. Es macht tatsächlich einen Unterschied, diese Dinge im Radio oder Fernsehen zu hören oder in einem persönlichen Gespräch. Ich bin erstaunt über die Offenheit, die Yaman und Mohamad mir gegenüber zeigen. Das Vertrauen, das sie in so kurzer Zeit zu mir gefasst haben. Ich weiß daher zunächst nicht genau, wie ich reagieren soll.

Ich habe das Gefühl, auch etwas von mir preisgeben zu wollen. Im Vergleich scheinen meine Probleme banal. Die Flucht gehört zu ihrem Leben und daher möchte ich ihnen im Gegenzug auch etwas aus meinem Leben erzählen. Und so erzähle ich ihnen von der Studienkrise, die ich vor einiger Zeit hatte, und mei-

und Mohamad. Yaman hat für mich und eine Freundin eine reichhaltige, typisch syrische Mahlzeit gekocht. Wir sitzen am Essenstisch und quatschen über alles Mögliche. Zwar noch überwiegend auf Englisch, aber Rom wurde ja auch nicht an einem Tag erbaut: Und so fällt zwischen-durch immer wieder ein deutscher Satz.

Rückblickend findet Eva Muré es „super, dass wir den Sprachkurs organisiert haben“. Um „problembe-wusst zu werden für die special needs der Flüchtlinge“. Denn die Flüchtlinge unterscheiden sich in einem Aspekt deutlich von dem gewohnten Klientel der Abteilung: Ohne festen Wohnsitz und ohne Arbeitsplatz befinden sie sich in einer äußerst unsichereren Situation.



Annika Ott (26) studiert im achten Semester Germanistik und Anglistik auf Lehramt.

STUDANCE JEDEN MITTWOCH

STUDENTEN-SPECIAL:

MIT GÜLTIGEM STUDENTENAUSWEIS BIS 23 UHR
EINCHECKEN, FREIEN EINTRITT ERHALTEN UND
DIE GANZE NACHT ALLE GETRÄNKE* ZUM HALBEN
PREIS TRINKEN. *AUßER CHAMPAGNERFLASCHEN.

TOP10NIGHTLIFE.DE

TOP 10 get the kick.



Foto: Mayank Chugh

FÜR DAS RECHT ENGAGIERT

**And the winner is:
Law&Legal. Nach-
dem sie den En-
gagement-Preis der
Universität Tübingen
gewonnen hat, steht
die studentische
Rechtsberatung im
Rampenlicht. Wer
bedürftig ist, aber
rechtlichen Beistand
benötigt, kann sich
an sie wenden -
kostenlos.**

NEHMEN WIR AN, ein Student hat Probleme mit seinem Vermieter: Es schimmelt in seinem Zimmer. Ein Klassiker, quasi. Um eine professionelle Anwaltskanzlei einzuschalten, ist der Streitwert zu gering.“ Das erzählt Jan, Tübinger Jurastudent im sechsten Semester. „In dieser Situation kann er sich an uns wenden.“

Wir – damit meint er die studentische Rechtsberatung Law&Legal, einen Verein aus Tübingen mit deutschlandweit mehr als hundert Mitgliedern. Zusammen mit seinen rund zwanzig Tübinger Mitstreitern steht Jan Leuten bei, die sich keinen Anwalt leisten können, oder denen es um Summen geht, die hauptberuflichen Anwälten kein Eingreifen wert sind. Das Besondere: Sein Team besteht ausschließlich aus Studierenden. Ab dem dritten Fachsemester kann mitmachen, wer sich engagieren will und überdurchschnittliche Noten in den Bereichen Zivilrecht und Öffentliches Recht hat. Möglich gemacht hat das erst eine Novellierung des Rechtsdienstleistungsgesetzes im Jahr 2008. Seither dürfen in Deutschland auch Studierende pro bono, also ohne Bezahlung, als Rechtsberater tätig werden – unter gewissen Auflagen. Eine davon ist, dass sie in ihrer Tätigkeit immer ein

Volljurist betreut. „Idealerweise landet jeder Schriftsatz und jede Kommunikation, die rechtlich komplex oder kritisch ist, auf dem Tisch eines dieser Volljuristen“, erklärt Jan.

Wie läuft so eine Beratung überhaupt ab? „Zuerst müssen wir überprüfen, ob wir den Fall annehmen können. Falls ja, wird er an einen Teamleiter gegeben, der sich dann zwei oder mehr Mitstreiter sucht“, erklärt Jan. Dieses System soll die Qualität der Beratung sicherstellen: Da nur Teamleiter wird, wer schon viel Erfahrung hat, ist so immer ein Spezialist im Boot. Aber auch jüngere Semester können sich einbringen. „Das Team analysiert dann mit dem Mandanten den Fall und leitet die nötigen Schritte ein. Im Idealfall führt das zu einem Vergleich, mit dem beide Seiten zufrieden sind“, so Jan weiter.

Aber kann ein Team aus Studierenden einen vollqualifizierten Juristen ersetzen? „Meines Erachtens eignen sich studentische Rechtsberatungen vor allem für einfach gelagerte Fälle mit niedrigem Streitwert“, sagt Dr. Julia Fleck, Anwältin bei der Tübinger Kanzlei Diebold & Dr. Fleck. „Bei komplizierteren Fällen oder einem höheren Streitwert ist der Gang zum Anwalt meiner Meinung nach aber unabdinglich. In der anwaltlichen Praxis ist eine Vielzahl an rechtlichen

Fallstricken zu beachten, denen man häufig erst während seines Berufslebens begegnet und die in diesen Fällen von besonderer Bedeutung sind.“ Da stimmt Jan ihr durchaus zu: „Wenn man aus der Welt der Universität kommt, schlägt man erstmal ganz schön hart auf dem Boden der Realität auf“, gibt er zu. „Aber: Genauso diese Erfahrungen sammeln wir ja erst durch unser Engagement.“ Das sieht auch die anwaltliche Konkurrenz so – belästigt werden die Studierenden von Law&Legal schon lange nicht mehr. Damit war es spätestens vorbei, als sie vor einigen Jahren eine Studentin in einem Fall gegen die Fluggesellschaft RyanAir vertraten. Die von der Airline beauftragte Anwaltskanzlei, eine internationale Firma aus Großbritannien, einigte sich mit Law&Legal auf einen Vergleich: für die Tübinger Gruppe ein prestigeträchtiger Erfolg.

„IN MANCHEM HABEN wir gegenüber professionellen Kanzleien sogar einen Vorteil“, grinst Jan. Wer Anwalt von Beruf ist, der muss immer im Hinterkopf behalten, ob das, was er gerade tut, die Investition an Zeit überhaupt wert ist. „Wir dagegen können uns auch drei Mal so lange hinsetzen und verdienen immer noch nichts. Davor hat unsere Gegenseite Respekt.“

Das sieht auch Dr. Julia Fleck so: „Studentische Rechtsberatungen sind eine gute erste Anlaufstelle, um sich kostenlos juristischen Rat einzuholen.“ Logisch, dass nicht nur Studierende, sondern auch andere Personen zunehmend Interesse an Beratungskonzepten wie dem von Law&Legal haben. Der Berliner Zweig des Vereins hat darauf schon reagiert und wendet sich explizit an alle Arten von Bedürftigen. Auch die Philosophie der Tübinger Ortsgruppe befindet sich im Wandel. Aus dem ursprünglichen Motto „Von Studenten für Studenten“ könnte bald ein „Von Studenten für alle, die es nötig haben“ werden. Manch eine kleinere Anwaltskanzlei lässt das um ihr Klientel bangen. Von der Entstehung einer Zwei-Klassen-Rechtsberatung oder gar einer Existenzbedrohung ist die Rede. Für

Jan ist das nicht nachvollziehbar: „Wir spannen ja keiner professionellen Kanzlei die Mandanten aus. Für die meisten unserer Klienten ist es eher die Entscheidung zwischen uns oder gar keinem Anwalt.“ Fleck gibt ihm in dieser Hinsicht recht: „Eine ernsthafte Konkurrenz sehe ich durch pro bono Rechtsberatungen eigentlich nicht. Dann würden diese Beratungen auch sehr schnell an ihre personellen und finanziellen Grenzen kommen.“

An denen kratzt Law&Legal auch so schon. Der Verein sucht derzeit intensiv nach neuen Mitgliedern. Zwölf Anfragen gingen allein im vorigen Monat ein – bei Fällen, die sich ein halbes Jahr hinziehen können, keine Kleinigkeit. Das honoriert auch die Universität Tübingen: Im Oktober 2015 verlieh sie Law&Legal den

„Wir dagegen können uns auch drei Mal so lange hinsetzen und verdienen immer noch nichts. Davor hat unsere Gegenseite Respekt.“

jährlichen Sonderpreis für herausragendes studentisches Engagement. Vor allem das „überdurchschnittlich hohe gesellschaftliche Engagement der Studierenden“ habe überzeugt, so Prorektorin Dr. Karin Amos bei der Preisverleihung.

Motivation zur Mitarbeit ist aber nicht nur der Einsatz für das Gute. In Stellungnahmen der professionellen Betreuer des Vereins, aber auch in der Pressemitteilung zur Preisverleihung ist viel von Praxiserfahrung und Karrierechancen die Rede, aber wenig vom Engagement für die Allgemeinheit. Überwiegt da der Idealismus oder eher das Kalkül? „Mit dieser Frage habe ich natürlich gerechnet“, räumt Jan ein. „Ich denke, das ist eine gesunde Mischung: Es ist gut, dass auch eine gewisse Belohnung dabei herausspringt, aber primär ist, dass man etwas tut. Und man kann der ganzen Sache definitiv nicht absprechen, dass sie Menschen hilft.“



Joscha Krug (21) studiert im fünften Semester International Economics, Soziologie und Spanisch.



F R I S U R E N S T U D I O

Marc Böckle
F R I S U R E N S T U D I O



Angebote nur gültig bei Vorlage eines gültigen Studentenausweises

Friseurenstudio
Marc Böckle
Am Sternplatz
Eberhardstraße 25
72072 Tübingen

www.friseurenstudio-boeckle.de

Di	08:00 - 18:30 Uhr
Mi	08:00 - 18:30 Uhr
Do	08:00 - 18:30 Uhr
Fr	08:00 - 18:30 Uhr
Sa	09:00 - 14:00 Uhr

Termine nach Vereinbarung
Männer auch ohne Termin möglich

■ (0 70 71) 3 56 48

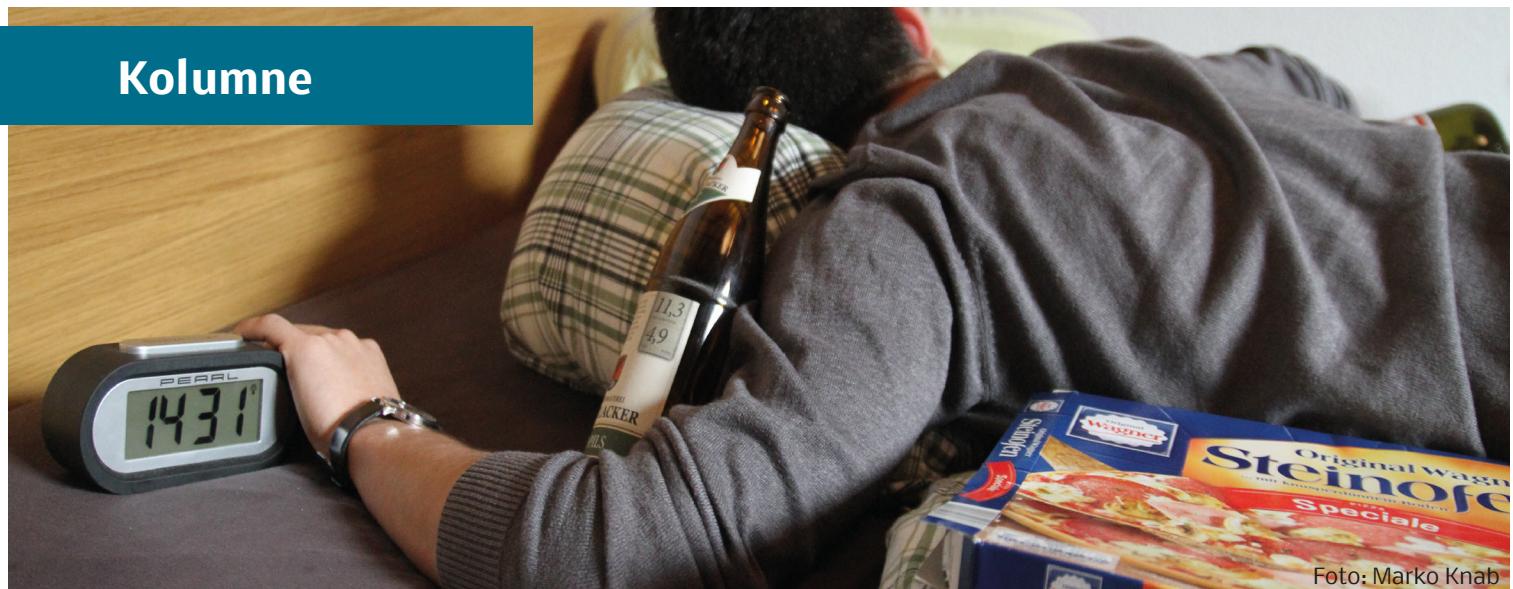


Foto: Marko Knab

Feiern und Prokrastinieren

Diese Vorwürfe kennen wir Studierende alle. Sind wir wirklich so?

WENN STUDIERENDE etwas können, dann feiern.“ Längst Alltag, so ein Vorwurf. Klar, es ist etwas dran, wir feiern gerne. Wir sind jung, fühlen uns frei und unfassbar gut. In Tübingen kann man schon ganz gut feiern gehen – auch donnerstags. Aber nach dem ersten Mal im Clubhaus merken sowohl die Elektrofraktion als auch die Indie-Anhänger, dass die Mainstream-Musik nie nüchtern geht. Während sich die einen noch zum entspannten Vortrinken in der WG treffen, machen sich die anderen auf den Weg in eine der Tübinger Bars. Wieder andere neigen eher zu Drogeneskapaden. Noch ein (oder mehr) Bier und schon ist der Lernstress vergessen. Ach, wie geil ist denn Prokrastination? Klar, wird man's morgen bereuen. Aber eeeinmal kann man die Vorlesung ja verpassen. Der Rest schreibt ja eifrig auf dem Macbook mit – hoffentlich. Doch auch abseits vom Alkoholkonsum sollen wir uns verändert haben. Wir werden von den Eltern mit dem Vorwurf konfrontiert, wir seien unfassbar überheblich geworden. Vor allem Arbeiterkinder müssen mit dieser Tatsache leben. Klar sind wir anders geworden. Wir hören uns alle selbst gern reden und lieben Diskussionen im Plenum. Eloquentes Reden, inhaltslose Phrasen und arrogantes Auftreten in Seminaren haben auch die Erstsemester schnell adaptiert. Zuhause aber präferieren die meisten Studierenden dennoch Netflix (and

chill?) oder Trash-TV. Klar, weil es witzig ist. Aber sind wir ehrlich: Nach einer verhauenen Klausur fühlt man sich bei einer Folge „Schwiegertochter gesucht“ auch einfach unglaublich klug und überlegen. #pseudo-elitär

Wenn es ums Essen geht, ist die Veränderung zu Studienbeginn nur logisch. Kaum raus aus dem Elternhaus, schon merken wir: Ups, Nudeln mit Tomatensoße sind zwar saulecker, aber auf Dauer dann doch ein bisschen eintönig. Alternativen müssen her! Wir teilen uns auf in

mit. So steht dem Lernen nichts im Wege – gäbe es da nicht die liebe Prokrastination.

„Wieso schiebst du alles bis zum letzten Drücker auf?!“ Niemand glaubt der Antwort: „Ich bin nachts am produktivsten.“ Wir tun es, weil es kurzfristig wirklich angenehm ist, nichts tun zu müssen. Kurzfristig. Aber nur kurzfristig. Denn in endlos scheinenden Nachschichten zaubern wir „noch schnell“ eine semiprofessionelle PowerPoint. Endlich im Bett ärgern wir uns, dass es von Semester zu Semester stressiger wird. Danke Bo-

Klar, wird man's morgen bereuen. Aber einmal kann man die Vorlesung ja verpassen. Der Rest schreibt schon mit.

die einfach Gestrickten, die Individualisten und die Vorbereiteten. Der einfach Gestrickte arrangiert sich mit Mensa, Fastfood, Take-Away und Lieferservice – Hauptsache praktisch und schön ungesund. Individualisten verfallen den Food-Trends und hypen ihren Foodporn auch via Instagram. Vegetarier, Flexitarier, Veganer sind da nur die Spitze des Eisberges. Es geht um viel mehr. Bio muss es sein, am besten Fair Trade. Und es kommen noch fancy Zutaten ins Essen: Chia-Samen oder Quinoa – man will sich ja von der Masse abheben. Der Letzte im Bunde ist der Vorbereitete. Er oder sie (Stichwort Gender) kocht sich das Essen selbst und bringt seine ausgewogenen Mahlzeiten zur Bib-Session einfach

logna <3 Wir schreiben Mama eine WhatsApp-Nachricht. „5:49 Uhr: Schon wieder eine Nachschicht gemacht.“ Wir wachen um 12 Uhr auf, lesen die Antwort: „7:01 Uhr: Selbst schuld, hättest früher angefangen.“ Mitleid sieht anders aus. Doch keine Zeit zu antworten, denn die nächste Bib-Session steht an – Augenringe inklusive. Die Regelstudienzeit will eingehalten werden. Selbstverständlich! Und wenn dann mal wieder die Eltern zu Besuch kommen und sich über das viele Feiern und die Prokrastination beschweren, einfach die Kupferblau in die Hand drücken und sagen: „Da siehst du Mama, alle sind so und ich bin nur halb so schlimm.“

von Sabrina Ortwein

Jodeln in Tübingen

Gute Ideen gibt es viele, doch den Schritt zum Start-Up gehen nur Wenige. Alessio Borgmeyer traute sich und brachte vor einem Jahr die App Jodel heraus. Seitdem wurde sie von mehr als einer Millionen Nutzer heruntergeladen.

NELE HEHEMANN sitzt im Eingang der Uni-Bibliothek in Tübingen und lächelt runter auf ihr Smartphone: Sie liest die letzten Jodel und scrollt sich durch den Uni-Trash-Talk. „Ich nutze die App, um Zeit zu überbrücken oder wenn mir langweilig ist. Die Hälfte meines Freundeskreises hat sie schon.“

In Tübingen jodelt man seit gut einem Jahr. Die kostenlose App gilt als die Klowand des Internetzeitalters: Nutzer können anonym Sprüche oder Bilder posten. „Und die Moral von der Geschicht? In drei Wochen wiederholt man das Semester nicht“, philosophiert da Jemand. Oder: „Auf ner Skala von 1 bis Jan Delay: Wie viel Schnupfen hast du?“. Zu sehen bekommt die Jodel-Posts nur, wer sich im Umkreis von zehn Kilometern des Jodlers befindet.

„Ich finde gut, dass Jodel anonym ist, weil jeder die gleichen Chancen hat, gehört zu werden. Es zählt der Inhalt“, sagt Nele und bewertet die letzten Jodel auf ihrem Display. Die Nachrichten und Fotos können hoch- oder runtergevotet werden, sodass es immer einen lautesten Jodel gibt: Das schafft den Anreiz für häufige und geistreiche Einträge. Bekommt ein Jodel minus fünf Punkte, wird er automatisch gelöscht. Anstößige Jodel kann man melden und alle Fotos werden geprüft, bevor sie veröffentlicht werden. Um das zu gewährleisten, beschäftigt das Start-Up ein Netz von Moderatoren.

Hinter der App steckt ein Team junger Gründer – ihr Geschäftsführer Alessio Borgmeyer studierte Wirtschaftsingenieurswesen in Aachen, bevor er in die Gründer-Szene der USA eintauchte. Gemeinsam mit drei Mitgründern startete er TellM, doch die App zündete nicht. Seine Mitstreiter trennten sich von Borgmeyer, der noch an die Idee glaubte. Im Oktober 2014 startete er dann in

Deutschland eine ähnliche App – Jodel war geboren.

Die Anwendung ist bislang ein Erfolgsprodukt. „Wir haben jüngst die Marke von einer Million Downloads geknackt – und das in nur zwölf Monaten“, sagt Sarah Hernandez. Die Marketingchefin des jungen Start-Ups sitzt in ihrem Berliner Büro, in

zu werden“. Ein Blick nach Tübingen zeigt: Auch an der Uni tut man was für Menschen, die sich mit einer Idee selbstständig machen wollen. Das Portal Gründen an der Uni Tübingen ist eine Anlaufstelle, die Tipps für eine erfolgreiche Existenzgründung geben will. Die Initiative ist offen für Studierende, Mitarbeiter

Bild: Jodel

Wenn ich ich mit dem Studium fertig bin, bin ich Bettchiller of Science.



dem mittlerweile ein siebenköpfiges Team arbeitet. Bevor Borgmeyer sie anheuerte, war sie in einem Start-Up im Silicon Valley angestellt. In Deutschland wird unterschiedlich gefjodelt. Besonders rege seien die Nutzer in den Uni-Städten. „Tübingen war die dritte Stadt, in der wir die App im Oktober 2014 gelauncht haben“, so Hernandez. Genaue Zahlen darf sie nicht herausgeben, doch die Nutzer sind vor allem Studierende Mitte 20.

Hernandez fühlt sich wohl in der Berliner Gründer-Szene. In einer McKinsey-Studie zu Start-Ups wird die Hauptstadt als nationale Nummer eins genannt, mit der „Chance, Metropole der Gründer in Europa

und Absolventen der Universität. Doch eine gute Idee reicht meist nicht: Produkte wollen immer weiterentwickelt werden. So arbeiten auch Hernandez und Borgmeyer an einer Technik, die anstößige Nachrichten automatisch erkennen soll. Denn Jodler dürfen ihre Anonymität nicht für Schmäh-Kommentare missbrauchen. Hernandez nennt das Ausbleiben von Diskriminierung den „wichtigen guten Vibe der Community“. Und so wird weiter gefjodelt in Berlin, Aachen, Tübingen – denn Uni-Trashtalk gibt es überall.



Julia Klaus (22) studiert im fünften Semester Politik- und Medienwissenschaft.



AUFGEBEN IST NICHT

Wie Studierende mit Handicap ihr ganz eigenes Süppchen zu löffeln haben

ICH KANN MICH nicht immer so ausdrücken, wie ich möchte.“ „Oft fehlt die Kraft, in die Uni zu gehen. Irgendwann kann man nicht mehr.“ „Das Unsichtbare erschwert alles. Niemand sieht dir an, dass du Schmerzen hast.“ Aussagen dreier Studierender, die den Studienalltag mit ganz individuellen Hürden zu meistern haben. Die Situation dieser Studierenden lässt sich mit einem Wort beschreiben: Sie sind krank. Das deutsche Studierendenwerk geht von circa zwei Prozent aller Studierenden aus, die aufgrund ihrer besonderen Umstände massiv in ihrem Studium beeinträchtigt sind. Überträgt man diese Zahl auf die Universität Tübingen wären das 550 bis 600 Studierende.

Sophie ist 22 Jahre alt und studiert Politikwissenschaft und Germanistik. Mit zwölf bekam sie die Diagnose Kinderrheuma. Eine unheilbare Krankheit, bei der ihre Gelenke von chronischen Entzündungen betroffen sind, die man höchstens zu stoppen versuchen kann. „Was schon kaputt ist, bleibt auch kaputt“, sagt sie. Die Hand- und Kniegelenke machen ihr besonders Probleme. Schwierigkeiten beim Tragen, Schreiben und Laufen sind die Folgen. „Meine Krankheit verläuft in Schüben, die schlagartig und ohne Vorzeichen kommen. Am einen Tag geht es mir super und am ande-

ren hundsmiserabel. Dann kann ich ohne starke Schmerzmittel keinen Schritt gehen“, erzählt sie. Nicht nur Schmerzmittel auch andere starke Medikamente führen dazu, dass sie sich oft schlapp fühlt, von starken Wechselwirkungen geplagt wird oder aufgrund von sichtbaren Nebenwirkungen gar nicht aus dem Haus gehen kann. Im Studium zeigen sich die Auswirkungen ihrer Krankheit in jedem Seminar und bei jeder Prüfung. Die Handgelenke sind durch das viele Schreiben stark belastet. „Nach einer Seite Schreiben ist Schluss, dann tut die Hand

wältigung ihres Studiums habe sie sich, weil sie solche Erfahrungen bereits in der Schulzeit gemacht hat, im ersten Jahr Hilfe geholt. Bei der Beratungsstelle für chronisch Kranke und Behinderte hat sie einen Nachteilsausgleich erwirkt - sie bekommt nun mehr Schreibzeit für Prüfungen. „Für genau solche Fälle bieten wir unsere Unterstützung an“, sagt Klaus Heinrich, Leiter der Beratungsstelle. „Zu uns kommen Studierende aller Krankheitsrichtungen mit verschiedenen Anliegen. Gemeinsam suchen wir dann Lösungen dafür. Dabei ist uns wichtig, dass

Die Unsichtbarkeit von Handicaps kann Fluch und Segen zugleich sein. Wenn man eine Krankheit nicht sieht, fällt man auch nicht auf. Es fällt aber auch nicht auf, wenn man innerlich am Kampf zerbricht.

weh“, so Sophie. Mit der Krankheit habe sie sich arrangiert, mit den Rechtfertigungen nicht: „Wenn es mir schlecht geht, sieht man mir das nicht an und oft muss ich erklären, warum ich nicht mit auf die Party gehe oder früher gehen muss.“ Die ständigen Erklärungen zehren an den Kräften, die für das Studium nötig sind. „Ich würde gerne mehr schaffen, aber kann es körperlich einfach nicht, das macht mich traurig“, fügt Sophie hinzu. Für die Be-

immer genau der Weg gewählt wird, der für den Studierenden nötig ist“, erklärt er. Die Unterstützung reicht von der Begleitung bei der Beantragung von Nachteilsausgleichen über organisierte Vorlesungs-Mitschreiber bis hin zu persönlichen Buddies, die den Betroffenen durch den Studienalltag helfen. Die Bereitschaft der einzelnen Fakultäten und deren Dozenten, die Sonderregelungen zu unterstützen, sei sehr groß. „Im Vergleich zur Durchschnittsbevöl-

kerung ist die Toleranz hier in Tübingen höher“, glaubt Heinrich und fügt hinzu: „Nur in sehr seltenen Fällen muss ich mich mit Leuten herumschlagen, die nicht so kooperieren wie es nötig wäre.“

IMMER HÄUFIGER werden auch Studierende, die mit persönlichen Problemen zu kämpfen haben. Zu diesem Fall gehört die 24-jährige Christine. Sie leidet, seit sie 18 ist, an einer posttraumatischen Belastungsstörung. Viele kurz aufeinanderfolgende Trauerfälle in engstem Kreis, darunter Selbstmorde, führten zu ihrer Erkrankung. „Ich habe mit jedem Todesfall jemanden verloren und wollte aufgrund des Verlustes dann immer mehr gewinnen. Ich wollte ihr Leben weiterführen und für sie mitleben. Irgendwann hat der Körper nicht mehr mitgemacht“, erklärt die Lehramtsstudentin. Im Studium sei sie mit dem ständig wachsenden Leistungsdruck und dem Druck, den sie sich selbst machte, nicht mehr klar gekommen. „Die Wellen wurden immer größer und haben mich irgendwann überrollt“, veranschaulicht sie ihre Situation. Die Auswirkungen ihrer posttraumatischen Belastungsstörung waren erschwerende Gänge in die Uni. Jedes Seminar und jede Prüfung verlangte eine Leistung, von der sie wusste, dass sie sie nicht nach ihren Ansprüchen erbringen konnte. Medikamente verschafften nur bedingt Abhilfe. „Mit Antidepressiva habe ich mich zwar eingewickelt gefühlt wie ein Michelin-Männchen, habe dadurch aber auch von meiner Umwelt fast nichts mehr wahrgenommen. Das war gut und schlecht zugleich.“ Wirklich geholfen habe ihr erst der Gang zu einer Therapeutin. Zu diesem Schritt wurde ihr von außen geraten. Im Nachhinein findet sie: „Dieser Schritt war der Beste, den ich im Verlauf meiner Krankheit machen konnte.“ Heute ist die Ethik- und Chemiestudentin gesundheitlich auf einem guten Weg, aber die Auswirkungen ihrer posttraumatischen Störung liegen wie ein Trümmerhaufen vor ihr. „Ich stehe vor schlechten Noten, geschobenen Klausuren und verlorenen

Prüfungsansprüchen, die meinen Abschluss nicht nur verzögern sondern auch verschlechtern werden“, bedauert sie. Über einen Abbruch habe sie sich auch schon Gedanken gemacht, denn nach jetzigen Stand hätte sie später im Beruf sowieso schlechtere Chancen als andere. Für jeden anderen Betroffenen hat sie den Rat, sich frühzeitig eine Auszeit zu nehmen. Eine Pause sei in solchen Situationen wichtig und nach dieser könne man mit neuer Motivation weiterarbeiten. „Aber Leistungsdruck und eine kranke Seele sind nicht miteinander vereinbar.“ Mit diesen Beschwerden ist Chris-

unter anderem Studienanfangsschwierigkeiten, Überforderungsgefühle, und Aufschiebeverhalten, zum Beispiel im Rahmen der Studienabschlussphase.“ Hilfe leisten sie in erster Linie durch Einzelgespräche, in denen das Hauptproblem und dessen Hintergründe erfasst werden sollen. „Im nächsten Schritt versuchen wir dann gemeinsam mit den Studierenden Lösungen zu finden. Oft ist es auch eine Hilfe zur Selbsthilfe“, so Krumm-Merabet. Auch Nachteilsausgleiche, die in angemessenem Grad erwirkt werden können, bieten Abhilfe bei beispielsweise depressiven Studierenden, die



Viele Studierende mit jeglichem Handicap müssen oft auch Medikamente nehmen. Diese können ihnen helfen, beeinträchtigen sie aber auch in ihrem Alltag.

tine nicht allein. 2014 nahmen etwa 550 Studierende das Angebot der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studierendenwerks an. Der eigentliche Bedarf dürfte noch weit höher liegen. „Die Studierenden kommen mit ganz individuellen Problemen auf uns zu. Diese können studienbezogen aber auch privater Natur sein“, sagt Stefan Balz, Diplom-Psychologe. Seine Kollegin Christiane Krumm-Merabet fügt hinzu: „Das Hauptthema spiegelt sich in der Ablösung vom Elternhaus wieder. Damit einher gehen

mit der Masse an Studienleistungen nicht zurecht kommen. „Die Hemmschwelle, sich Hilfe zu holen, wird sehr unterschiedlich erlebt. Manchen Studierenden fällt es eher leicht, andere wiederum tun sich schwer und benötigen häufig einige Zeit, diesen Schritt zu gehen“, sind sich beide einig. Die Unsichtbarkeit der Probleme macht es, wie auch Christines Geschichte zeigt, nicht leicht für die Studierenden, ihre Probleme und das Studium zu vereinbaren. Das Hilfsangebot der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des



Fotos: Anja Kerber

In Beratungsgesprächen können die Studierenden über ihre individuellen Probleme sprechen und schließlich Lösungen finden.

Studierendenwerks bietet eine gute Chance, doch alles unter einen Hut zu bekommen.

Dass das funktionieren kann, zeigt der 22-jährige Felix, der Germanistik und Medienwissenschaft studiert. „Ich bin Stotterer und bleibe an Worten, Silben oder Buchstaben hängen, was auch Auswirkungen auf Gestik und Mimik hat“, erklärt er. Seit der Schulzeit leidet er daran, woher es kommt, kann man nicht sagen. Das ist noch zu wenig erforscht. Automatisch wirkt sich seine Krankheit auch auf sein Studium und vor allem auf seinen Alltag aus. „Wortmeldungen, Referate, sogar einfache Gespräche oder das Bestellen beim Bäcker können zu kleinen Hindernissen werden“, erzählt er. Trotzdem habe er sich nie zurückgezogen oder weniger geredet. Ganz im Gegenteil, es sei eher ein Ansporn für ihn, mehr zu sprechen. Auch in der Uni ist das so, obwohl hier ganz andere Hinder-

nisse auf ihn zu kommen, weil die Sprache eine große Rolle spielt. Sei es im Seminar bei Wortmeldungen, im Referat oder sogar bei Prüfungen überall spielt die Sprache eine essenzielle Rolle. „Trotz dieser Tatsache habe ich das Gefühl, dass das Stottern keine Auswirkungen auf meine Leistungen hat“, meint Felix. „Auch die anderen Kommilitonen reagieren meistens normal auf mich und ich habe nicht den Eindruck, als würden mich Dozenten weniger aufrufen.“ Seine einzigen negativen Erfahrungen mit der Krankheit sind es, wenn ihm jemand im Gespräch plötzlich nicht mehr zuhört oder seine Sätze vollendet. „Meistens ist der Versuch falsch und das Ganze spricht mir die Fähigkeit ab, mich selbst auszudrücken. Es ist meistens lieb gemeint, bewirkt aber genau das Gegenteil“, erklärt der 22-Jährige. Ganz gleich, welche Hindernisse auf die Studierenden zukommen,

mit körperlicher und seelischer Beeinflussung sind diese oft schwerer überwindbar. Mithilfe der angebotenen Unterstützung oder mithilfe von Freunden und Kommilitonen lässt sich aber oft eine Lösung finden, um den Studienalltag zu verbessern. Das Entgegenkommen und die damit verbundenen positiven Folgen für die Studierenden, stellen dabei keinen Vorteil und keine Bevorzugung dar. Sie sollen den Betroffenen helfen, mit ihren individuellen Schwierigkeiten ihr Studium dennoch auf derselben Ebene bewältigen zu können, wie ein gesunder Studierender. Ein Kredo, das kein Betroffener dabei vergessen sollte, formuliert Sophie treffend: „Aufgeben ist nicht. Dafür sind wir nicht krank geworden.“



Anja Kerber (22) studiert im fünften Semester Politikwissenschaft und Germanistik.



Bismarckstraße 128, 72072 Tübingen,
Telefon: 0 70 71 / 91 98-0

DAS STUDIUM meistern und gleichzeitig die eigenen Kinder großziehen; für geschätzt 2000 Studierende in Tübingen ist das Alltag. Vom Hörsaal geht es direkt nach Hause zur eigenen Familie.

„Die Anderen dachten sich wohl: „Was macht die Mama hier?“ Richtig Anschluss findet man natürlich nicht, wenn man nach der Vorlesung direkt nach Hause geht“, sagt Annette Binder. Sie studiert im fünften Semester Medizin an der Uni Tübingen und hat zwei Kinder. Mehrere Wartesemester musste sich die 28-Jährige auf ihren Studienplatz gedulden. Die Zeit nutzte sie für eine Ausbildung zur Krankenpflegerin - und sie bekam ihr erstes Kind, Amalia. Ihr zweites kam einen Tag vor Studienbeginn auf die Welt. Heute sind Pius und Amalia zwei und fünf Jahre alt. Mit zwei Kindern noch studieren? - viele Bekannte fragten: „Willst du dir das echt antun?“ Annette wollte es. Heute sagt sie: „Wenn das Drumherum passt, ist das Studium gar kein so schlechter Zeitpunkt für Kinder.“ Besonders die hohe Flexibilität während der Studienzeit schätzt sie.

Wie viele Studierende in Tübingen Kinder haben, weiß niemand genau. Im deutschlandweiten Durchschnitt sind es laut Deutschem Studierendenwerk 5 bis 7 Prozent; das ergibt auf Tübingen berechnet rund 2000 Studierende. Annettes Tagesablauf ist eng getaktet - morgens früh aufstehen, Kinder in die Kita bringen, dann zu den Veranstaltungen in die Uni, danach lernt sie und gegen 16:30 Uhr werden die Kinder wieder abgeholt und der gemütliche Teil des Tages beginnt. „Amalia will abends immer hören, was ich den ganzen Tag gemacht habe, das ist eigentlich eine gute Wiederholung. So kann ich die Gutenachtgeschichte mit dem Lernen verbinden“, erzählt sie.

MIT DEM SPAGAT, den Studierende mit Kind leisten, beschäftigt sich auch Gabi Efferenn. Sie leitet das erst zwei Jahre alte Familienbüro der Uni Tübingen in der Wilhelmstraße. Hier werden Projekte, die das Studieren mit Kind in Tübingen erleichtern sollen, vorangetrieben, um den Anforderungen des Zertifikates ei-



Foto: Axel Pratzner

STUDIEREN MIT KIND

Rund sechs Prozent der Studierenden haben laut Deutschem Studierendenwerk Kinder. Annette Binder, Medizinstudentin und Mutter von zwei Kindern, kennt die Herausforderungen, die es zwischen Studium und zwei Kindern zu meistern gilt.

ner „familiengerechten Hochschule“ aus dem Jahr 2013 gerecht zu werden. Unter anderem gibt es heute 50 Wickeltische in den Gebäuden der Uni, ein neues Familienzimmer auf der Morgenstelle wurde eröffnet und das Konzept des E-learnings wird weiter vorangetrieben, um ortsungebundenes Lernen zu ermöglichen. Gleichzeitig beraten die Mitarbeiter des Familienbüros Studierende und Beschäftigte der Uni mit Kind. Um die 90 Erstberatungen gab es im vergangenen Jahr - verglichen mit den rund 2000 Studierenden mit Kind in Tübingen keine besonders hohe Zahl. Das Familienbüro steckt selbst noch in den Kinderschuhen. „Viele wissen noch nicht, dass es sowas gibt“, sagt Annette. Während der ersten drei Lebensjahre des Kindes können sich Studierende beurlauben lassen. Sie können regulär Scheine machen, während die Semesterzahl sich nicht erhöht. Nur Bafög könne man in der Zeit nicht weiter beziehen, fügt Efferenn hinzu.

Annette löste das Problem anders; ihr erstes Semester splittete sie. In den Vorlesungen hatte sie Pius immer im Tragetuch dabei. Erst im zweiten Semester besuchte sie dann

die Praktika. Ihr Mann ging in Elternzeit und kam mit Pius in den Pausen zwischen ihren Veranstaltungen zum Stillen. Heute gehen beide Kinder in die Kita und in der Uni hat Annette längst Anschluss gefunden.

„Die größten Herausforderungen sind, wenn die Kita unvorhergesehnen anruft und ich eine Pflichtveranstaltung habe oder ein Kind krank ist und ich nur noch zwei Tage bis zur Prüfung habe, die voll durchgeplant waren“, meint Annette. Efferenn rät allen Studierenden mit Kind, auf eine zuverlässige Kinderbetreuung zu setzen und sich eine Studienverlaufsplanung für die nächsten Semester zu überlegen. Für mehr Austausch unter den Studierenden gründete Annette mit einer Kommilitonin den Arbeitskreis „Studieren mit Kind“. Hier treffe sie auch Studentinnen, die ungeplant schwanger werden und denken: „Oh Gott, mein Leben bricht zusammen.“ Annette muntert sie dann auf und antwortet „Geht wohl!“



Vera Leuner (20) studiert im dritten Semester Politikwissenschaft und VWL.

DAS KLEINE Örtchen Meßkirch, nördlich des Bodensees gelegen, hatte bis vor ein paar Jahren nur eine Attraktion: den umstrittenen Philosophen Martin Heidegger. Doch ein ganz spezielles und in Deutschland einzigartiges Projekt bereitet nun diesem Tourismusmonopol ein Ende. Nur ein paar Kilometer abseits des 8.400-Einwohner-Ortes entsteht ein Kloster - ein handgemachtes Kloster. Keine Maschinen. Keine Bagger. Kein Lärm. Zum ersten Mal kein moderner Lärm: Äxte, die auf Baumstämme hauen, Hämmer und Meißel, die Steine bearbeiten, und wuchtige Hammerschläge, mit denen man Werkzeuge herstellt.

Das Projekt Campus Galli startete 2013. Der einzigartige und für die Architekturgeschichte bedeutende Klosterplan wurde um das Jahr 830 n.Chr. auf der Insel Reichenau im Bodensee von Mönchen gezeichnet. Er bildet die Motivation für dieses handwerkliche Experiment. Seitdem wächst die Klosterbaustelle Jahr für Jahr. Die Besucher haben so immer wieder die Chance, den Fortschritt der einzelnen Teilbaustellen mitzuerleben. Wer möchte, kann jedes Jahr in der Bausaison mitarbeiten und den mittlerweile rund 30 Festangestellten unter die Arme greifen.

Kein Hochofen und kein Fließband: Im Campus Galli wird jedes Stück Metall von Hand gefertigt

Nach meinem ersten Examen in Tübingen wollte ich in der vorlesungsfreien Zeit mal etwas ganz anderes machen. Das Holzhandwerk und das Leben im Frühmittelalter haben mich schon immer interessiert. Im Internet entdeckte ich durch Zufall das Projekt. Ich meldete mich sofort für eine Woche an. Als registrierter Zeitreisender fuhr ich daraufhin mit Bus und Bahn nach Meßkirch. Für meine sechs Tage als mittelalterlicher Zimmermann wurde mir eine kostenfreie Bleibe gestellt und kurz darauf stand ich schon auf dem Zimmererplatz. Dort erhielt ich meine Kleidung, Schuhe und Einweisungen

des Bauleiters: Ich fühlte mich sofort wohl. Das sonnige Wetter und eine leichte Brise unterstützen mich bei meiner ziemlich anstrengenden Arbeit: Balken behauen. Hierbei werden die Baumstämme mit einer Axt halbiert und zu zwei dicken Bohlen gehauen. Für zwei Bohlen benötigt man etwa einen Tag - das sind acht Stunden Arbeit. Die verweichlichten Hände, die für gewöhnlich auf Tasten hauen, schmerzten und schon am ersten Abend hatte ich einige Blasen an den Händen. Das Feierabendbier mit den anderen teils Freiwilligen, teils fest Angestellten schmeckte noch nie so gut und das Bett beförderte mich sofort in einen Tiefschlaf. Ich fühlte mich wie neu geboren.

Vor allem im Sommer sind die Freiwilligen auf der Baustelle in der Überzahl. Julia aus der Schweiz, Abiturientin und auf dem Campus

ambitionierte Drechslermeisterin, gefällt diese Art der aktiven Arbeit. „Ich wollte nach der langen Schulzeit einfach mal abschalten“, sagt sie. Der Geschäftsführer Dr. Hannes Napierala, promovierter Archäozoologe aus Tübingen, betreut die experimentelle Archäologie. Er versucht, den Campus nicht als Abenteuerspielplatz erscheinen zu lassen, sondern als seriöses Museumsprojekt - was ihm bisher gut gelingt. „Die Besucherzahlen steigen jedes Jahr“, freut sich Napierala und die Stadt Meßkirch fördert das Projekt mit aller Kraft. Im Jahr 2015 kamen um die 50.000 Besucher. In etwa 45 Jahren soll das Projekt abgeschlossen sein - und das Kloster somit gebaut.

Wer in diesem Jahr zwischen April und Oktober ein oder zwei Wochen „aussteigen“ möchte, der kann sich auf der Klosterbaustelle austoben.

TAUSCHE LAPTOP GEGEN AXT

Eine Zeitreise ins Frühmittelalter

von Terence Weißbrodt



Foto: Andreas Walz

Das AC/DC-Klausurprinzip

Auch die internationalen Freunde Tübingens sorgen für jede Menge Gerüchte. Ganz nach oben auf die Liste hat es ein amerikanischer Austauschstudent geschafft, der seine Prüfungen in Tübingen nach dem AC/DC-Prinzip absolviert haben soll. Er hat also bei der ersten Klausur-Frage die Antwort A und C, bei der nächsten Antwort D und C angekreuzt- und das mit vollem Erfolg. Knapp die Hälfte seiner Ergebnisse war wohl richtig gewählt. Well done, dude!

Der Bota-Inder ist gar kein Inder

Wer kennt ihn nicht? Den berüchtigten Inder aus dem Botanischen Garten. Leicht bekleidet springt er im Sommer über die Wiesen und legt ab und zu eine Yoga-Übung ein. Kontaktfreudig ist er ebenfalls und steckt jeden Besucher des Botanischen Gartens mit seinem Lachen an. Sein Künstlername ‚der Inder‘ muss nun aber geändert werden: schenkt man dem neusten Klatsch und Tratsch Glauben, so kommt dieser gar nicht aus Indien.

Schreibmaschine aus vergangener Zeit

In den Kellern einer Tübinger Studierendenverbindung soll ein großer Schatz liegen. Nein, keine immensen Alkoholvorräte und auch keine Preise von vergangenen Turnieren. Es soll ein Stück Zeitgeschichte dort verborgen sein. Konkret handelt es sich um eine Schreibmaschine aus vergangener Zeit. Gerüchten zufolge soll auf dieser Schreibmaschine Hitler „Mein Kampf“ getippt haben.

Nur eine VerMUhtung?

Die Stuttgardia ist bekannt für ihre exzessiven und ausgelassenen Verbindungsfeiern, auf denen es immer feucht-fröhlich zugeht. Doch was hat es mit den Wortelementen ‚Muh‘ und ‚Kuh‘ in jeder ihrer Motto-Parties auf sich?

Es wird gemunkelt, dass die Verbindung zu den Selbstversorgern übergegangen ist. Die Kuh in ihrem Garten ist besonders wichtig – sie sorgt für ausreichend Milch um das morgendliche Müsli-Ritual nicht zu gefährden. Deshalb wird die Kuh traditionell auf jedem ihrer Party-Flyer berücksichtigt.

gesammelt von Laura Bürtle und Sabrina Ortwein



- Tübinger Shirts
- Tübinger Wein
- Tübinger Apfelsaft
- Tübinger Stadtpläne
- Tübinger Bier
- Tübinger Holunderwunder
- Tübinger Schirme
- Tübinger Destillate
- Tübinger Tassen
- Tübinger Poster
- Tübinger Caps
- Tübinger Geschenkkörbe
- Tübinger Whiskys

Tasse Kaffee



Auf eine Tasse Kaffee mit...

PROF. DR. JOCHEN VON BERNSTORFF

von Daniela Bethäuser

James-Bond-Filme spiegeln Internationale Beziehungen wider, sagt Prof. Dr. Jochen von Bernstorff. Er ist Professor für Staatsrecht, Völkerrecht, Verfassungslehre und Menschenrechte in Tübingen. Im Interview spricht er über Auslandsaufenthalte und seine Diplomatausbildung.

Prof. Dr. von Bernstorff, Sie haben schon in vielen unterschiedlichen Städten gelebt. Gibt es etwas, das Sie an der kleinen Stadt Tübingen schätzen?

Ja, sehr viel! Tübingen ist eine unheimlich schöne, beschauliche Stadt. Die kurzen Wege zur Arbeit sind natürlich ein Riesenvorteil. Da bleibt mehr Zeit zum Denken, Forschen und Lehren.

Was war der letzte gute Film, den Sie gesehen haben?

Ich war vor zwei Tagen in „Spectre“, dem neuen James-Bond-Film. Ich verpasste wirklich keinen James Bond, schon seit Jahrzehnten. Aber nicht nur weil es gute Unterhaltung ist, sondern auch weil die Thematik immer ein guter Spiegel unserer Zeit ist. Gerade in Bezug auf die Internationalen Beziehungen. Es ist interessant zu sehen, was das Böse ist, das James Bond bekämpfen muss. Als ich Jugendlicher war, waren es immer die Russen - das war noch zu Zeiten des Kalten Krieges. Danach änderten sich die Bondgegner. In neueren Filmen sind es beispielsweise Privatpersonen oder Medienunternehmen - in „Spectre“ ist es eine mafiose Datenkrake.

Sie haben teilweise in Frankreich und in Italien studiert. Inwiefern hat das Ihr Studium bereichert?

Ich bin als Erasmusstudent nach Poitiers gegangen. Natürlich wegen der Sprache, aber auch wegen der französischen Kultur und dem Rechtsverständnis. Später habe ich noch ein Jahr in Florenz studiert, nicht zuletzt auch um mein Italienisch zu verbessern und um neue intellektuelle Anregungen an einer anderen akademischen Institution

zu bekommen. Die Auslandsaufenthalte haben mich auf jeden Fall stark geprägt und ich kann ein Auslandsemester nur wärmstens empfehlen.

ein Übereinkommen, bei dem ich selbst mitgewirkt habe. Diese Chance hat man nicht so oft, auch nicht in einem Diplomatenleben.



Foto: Julia Klaus

Sie haben eine Diplomatausbildung durchlaufen und waren danach unter anderem Teil der deutschen UNO-Delegation. Was war für Sie hier das prägendste Erlebnis?

Ich habe für das Auswärtige Amt die „UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung“ mit ausgehandelt und ich glaube diese Erfahrung war besonders prägend für mich. Nicht nur, weil man in einem globalen Rahmen ein neues Menschenrechtsabkommen verhandelt und dabei unheimlich viel lernt, sondern auch weil die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft sehr eng war. Vertreter der Betroffenen selbst haben mitverhandelt und konnten eindrücklich die Probleme schildern, die die Konvention in Zukunft abstellen sollte. Am Ende gab es dann

Warum sind Sie zurück in die Lehre gegangen und was verschlug Sie nach Tübingen?

Ich hatte vor meiner Diplomatausbildung meine Promotion in Mannheim abgelegt und hatte eigentlich schon damals das Ziel Professor zu werden. Allerdings habe ich mich nach der bestandenen Aufnahmeprüfung für das Auswärtige Amt doch dazu hinreißen lassen, das Völkerrecht von der praktischen Seite aus zu betreiben. Ich hatte aber immer im Kopf, dass es auch unheimlich erfüllend sein könnte, zurück in die Forschung und Lehre zu gehen. Als sich die Chance dann 2007 bot, habe ich sie ergriffen und bin ans Max-Planck-Institut in Heidelberg gegangen. Nach der Habilitation kam 2011 der erste Ruf aus Tübingen und dem bin ich sehr gerne gefolgt.

DOSSIER

„Mir gefällt es, alleine zu leben, aber trotzdem konstant Gäste im Haus zu haben“, sagt Mayank, Doktorand am Max-Planck-Institut in Tübingen. Er kommt ursprünglich aus Indien und ist erst seit einem halben Jahr aktives Couchsurfing-Mitglied, aber in seiner Wohnung in Weilheim waren innerhalb der letzten paar Monate 17 Couchsurfer zu Gast.

(aus „Die Welt zu Gast bei Freunden“ von Joscha Krug, S. 30)



Internationale Vielfalt in jeder Gasse

Foto: Anja Kerber

Metropolen wie Berlin, Hamburg und Frankfurt sind es bereits, andere wollen so werden: international, multikulti, aufgeschlossen. Doch wie international ist das Städtchen Tübingen eigentlich?

von Anja Kerber

TÜBINGEN - idyllisch am Neckar gelegen, mit einer Altstadt voller Flair. Wenn man durch die kleinen Gassen schlendert, vorbei an den vielen individuellen Geschäften und alternativen Straßencafés, dann weiß man: genau das ist Tübingen. Unverwechselbar in seinem Charme, seiner Atmosphäre, seinem Städtebild. Beim Schlendern, Auto, Bus oder Fahrrad fahren durch Tübingen begegnen einem die unterschiedlichsten Nationen. Der Ausländeranteil in Tübingen beträgt 12 Prozent, von denen zusätzlich 6,3 Prozent eine doppelte Staatsbürgerschaft besitzen. Internationaler Treffpunkt stellt zum Beispiel das Café Internationale in der Neckarhalde dar, das vom Asylzentrum ins Leben gerufen wurde. Wenn man die Tür zum Café aufmacht, merkt man sofort: hier ist was los. In den verschiedensten Sprachen wird bunt durcheinander gesprochen, hier und dort wird sich mit Händen und Füßen verständigt, lautes Lachen schallt einem entgegen. Menschen aus allen möglichen Ländern treffen hier aufeinander, zum gemütlichen Beisammensitzen, Spielen oder einfach Reden und Austauschen. „Unser Café ist sehr gut besucht“, freut sich Brigitte Wahl, Mitarbeiterin im Café. „Wir haben langjährige Stammgäste

aber auch sporadische Besucher, die nach ihrer Ankunft erst regelmäßig kommen und dann ihren Weg alleine gehen.“ Das Café dient nicht nur als Plattform zum Kontakte knüpfen, sondern auch als Beratungsstelle. „Aufgrund des hohen Beratungsbedarfs vermischen sich Beratung und Café mehr und mehr. Verständigt wird sich in allen möglichen Sprachen, wobei Deutsch der einzige gemeinsame Nenner ist“, erzählt Wahl. „Viele sprechen kein Englisch, was eine Verständigung auf der Ebene nicht ermöglicht. Aber die Men-

Internationalität bringt Vielfalt in die Gesellschaft. Mit dieser Vielfalt kann Tübingen hinreichend dienen. Hinter jeder Ecke lässt sie sich entdecken.

schen verstehen sich immer irgendwie.“ Die Menschen, die ins Café Internationale kommen, möchten Anschluss finden. Kontakte knüpfen und sich über alle möglichen Themen unterhalten. „Der Ort hier ist toll“, sagt Karim mit einem Lächeln im Gesicht. Der 38-Jährige kommt aus Saudi-Arabien und ist vor drei Jahren aus beruflichen Gründen mit

seiner Familie nach Deutschland gekommen. Hier habe er Anschluss und sogar Freunde gefunden. „Amal und ich treffen uns ab und zu zum Schach spielen. Wir haben uns hier kennengelernt und die Freundschaft hat gehalten“, freut er sich.

Ein besonders wichtiger Aspekt für die Internationalität Tübingens ist der Tourismus. Insgesamt kann man von jährlich circa 115 000 internationalen Übernachtungstouristen ausgehen, die von überallherkommen. Davon sind fast 25 000 aus dem Ausland. Spitzenreiter sind die Schweizer, gefolgt von Italien, Frankreich, den Niederlanden und den USA. Für den Tagestourismus werden vom Verkehrsverein in Zusammenarbeit mit dem geographischen Institut der Uni Tübingen alle zehn Jahre Daten erhoben. 2009 wurden mehr als zweieinhalb Millionen Tagestouristen gezählt - und das nur in der Altstadt. „Die Touristen werden vom ganz einzigartigen Flair Tübingens angezogen“, erklärt Gabriele Eberle. Die Geschäftsführerin des Verkehrsvereins sieht die Vorzüge Tübingens im nahezu unveränderten Daseinsbild, das durch die Altstadt, das Schloss, den Neckar und die Neckarfront geprägt ist, und in der jugendlichen Frische, die durch die knapp 30 000 Studierenden geschaffen wird. Tübingen

habe eine internationale Tradition, allein schon wegen der Universität. Diese bringt nicht nur Modernität in die Stadt sondern auch internationale Studierende, Forschungsgruppen und internationale Dozenten. Vor allem in der Individualität sieht Eberle eine Abgrenzung zu anderen Städten: „Tübingen ist nicht so austauschbar. Wir haben viele kleine Einzelhandelsgeschäfte, die zum Teil hochspezialisiert sind und die es so nur in Tübingen gibt. Diese individuelle, bunte Mischung wird von unseren Besuchern sehr geschätzt.“ Dazu gehören auch die gastronomischen Betriebe, die - wenn man möchte - eine kulinarische Reise durch die Region aber auch durch die halbe Welt ermöglichen. Von Thailändisch, Chinesisch, Mexikanisch und Indisch, hin zu karibischen und arabischen Spezialitäten - in Tübingen ist alles dabei. Selbstverständlich gibt es auch die italienische Pizza, den französischen Wein und die schwäbischen Maultaschen. Einmal um die ganze Welt ist in Tübingen vom Frühstück bis zum Mitternachtssnack leicht zu erreichen. Neben dieser Vielfalt stehen natürlich auch die internationalen Events, die Menschen von überallher anziehen. Kinofestivals wie die Französischen Filmtage oder das CineEspanol sowie das Afrikafest und auch das Stadtfest, das mit vielen internationalen Gruppen und Acts bestückt ist, zählen fest zum Bestandteil Tübingens. Die zwei absoluten Highlights Tübingens sind der Um-

brisch-Provenzalische Markt und das chocolART. „Mit Märkten wie diesen heben wir uns von anderen Städten ab und dürfen im Rahmen dieser Events viele internationale Gäste und Marktbesucher begrüßen“, so Eber-

land zu studieren. Sie ist durch eine baden-württembergische Stiftung nach Tübingen gekommen und hat nun beschlossen, ihr komplettes Linguistik-Studium hier zu absolvieren. „Ich liebe es, Freundschaften in alle

Aus aller Welt kommen die Touristen um das erhaltene alte Flair sowie das junge und wilde Treiben zu bewundern.

le. Als Feedback seitens der Besucher kommen Komplimente über die Offenheit der Einwohner, Studierenden und auch Touristen. „In einer solch kleinen Stadt wie Tübingen kann man nur ein Miteinander leben und genau davon profitieren wir“, freut sich Eberle. „Ganz Europa wird internationaler, da ist auch Tübingen dabei. Wir wachsen hin zu einer großen Weltgemeinschaft. Wir behalten unsere Traditionen bei und präsentieren sie als unsere Identität und genau das wollen auch die internationalen Touristen spüren und erleben.“ Von dieser in Tübingen zu spürenden Weltgemeinschaft ist auch Georgie begeistert, die hier für zwei Semester Deutsch und Russisch studiert. Die Erasmusstudentin ist in Tübingen fast mehr Zuhause als in ihrer Heimat England. „Ich fühle mich hier so willkommen und alle sind so freundlich, sogar die Busfahrer“, schwärmt die 21-Jährige. Sie freut sich darüber, dass die Uni Tübingen so viele Angebote hat, bei denen jeder mitmachen kann. Egal ob Sport, Musik oder Kunst, für jeden sei etwas dabei. „Außerdem ist die Vielfalt hier in Tübingen enorm. Alles ist bunt gemischt und sehr international“, findet sie und fügt hinzu: „Die Filmfestivals und Märkte in Tübingen sind eine tolle Gelegenheit, diese Vielfalt hervorzuheben und zu feiern.“ Letztes Jahr waren 325 Erasmus-Studierende an der Tübinger Universität, und 452 eigene Studierende sind in die verschiedensten Länder gereist. Auch die Thailänderin Asama ist begeistert von der Möglichkeit, im Aus-

Welt zu knüpfen, und man sieht hier an der Uni so viele internationale Gesichter“, erzählt die Thailänderin. Besonders interessant findet sie auch die internationalen Unterschiede im Bildungssystem. Die Universitäten hier seien ganz anders aufgebaut als in Thailand und auch der Alltag der Studierenden hier sei ganz anders. Von der Wichtigkeit dieses Austauschs ist die 23-Jährige ganz besonders überzeugt. „In meinen Augen ist es sehr wichtig, den Horizont zu öffnen, frei aufeinander zuzugehen und die Welt mithilfe der Multikulturalität zu verstehen.“

Internationalität. Ein Begriff mit vielen verschiedenen Komponenten und unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten. Tübingen zeigt, dass es möglich ist, jeden Aspekt zu repräsentieren. Eine Stadt zu sein, die für Charme und Flair und vor allem für ihre Tradition bekannt ist - aber auch für Neues sowie eine gewisse Jugendlichkeit offen ist. Das Städtebild Tübingens zeichnet sich durch ein Gleichgewicht beider Komponenten aus, was es besonders interessant für alle Nationen macht. Egal für wen, in Tübingen ist für jeden Platz. Platz, sich individuell zu entfalten, die kleine Stadt am Neckar kennenzulernen und parallel die eigene Kultur mitzubringen. Tübingens Erste Bürgermeisterin Dr. Christine Arbogast fasst die Quintessenz der Internationalität der Stadt treffend zusammen: „Internationale Begegnungen und Beziehungen prägen Tübingens Gesicht. Ohne den regen und lebendigen Austausch wäre unsere Stadt um vieles ärmer.“ Die resultierende Vielfalt ist also ein Gewinn für alle und daher kann guten Gewissens bestätigt werden: Das schwäbische Städtchen Tübingen ist durch und durch international.

Der Umbrisch-Provenzalische Markt präsentiert zahlreiche internationale Köstlichkeiten.





Foto: Reinhold Kleiner

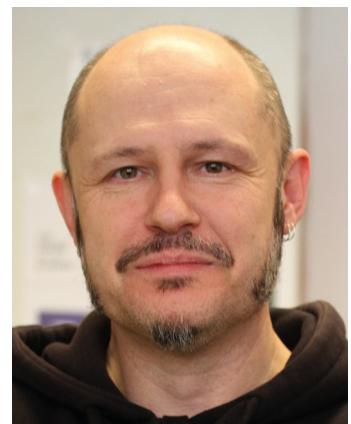


Foto: Marko Knab

INTERNATIONALE UNIVERSITÄT?

Zwei Dozenten, zwei Fächer, zwei Meinungen

Prof. Dr. Reinhold Kleiner (Physik)

Was macht Tübingen für ausländische Studierende attraktiv?

In der Physik sind es bestimmte interessante Forschungsthemen, weswegen Doktoranden und Professoren an die Tübinger Universität kommen. Für ausländische Studierende ist Tübingen sicher attraktiv, weil es eine schöne kleine Stadt ist und es viele Angebote für Studierende gibt.

Sehen Sie ein Auslandssemester als Chance für den Abbau von Stereotypen?

Es gibt keine Stereotypen in dem Sinn, weil wir international vernetzt sind. Wenn man oft in internationalen Gruppen arbeitet, achtet man gar nicht mehr darauf, ob man mit einem Italiener, Griechen oder Spanier am Tisch sitzt.

Ist ein Auslandssemester in Ihrem Studiengang wünschenswert?

Auf jeden Fall. Denn später muss man sich zum Beispiel bei Forschungsprojekten im In- und Ausland verständigen. Dann ist es gut, wenn man die englische Sprache beherrscht. Ab dem vierten Semester werden auch die Vorlesungen fast ausschließlich in englischer Sprache gehalten.

Welchen Kulturschock könnte der ein oder andere ausländische Studierende in Tübingen erleben?

Ich könnte mir vorstellen, dass ein Studierender aus dem Ausland mit der schwäbischen Sprache Probleme hat und Linsen mit Spätzle ist auch nicht jedermanns Sache.

(Anglistik) Stuart Watts

Was macht Tübingen für ausländische Studierende attraktiv?

Tübingen vereint zwei Welten: Zum einen ist die Stadt klein genug, um sich schnell zurecht zu finden und zum anderen hat sie einen sehr internationalen Charakter und ist weltoffen.

Sehen Sie ein Auslandssemester als Chance für den Abbau von Stereotypen?

Ja, denn oft entsprechen Stereotypen nicht der Realität. Nicht jeder Engländer ist höflich und nicht immer ist die Sie-Anredeform in Deutschland auch erwünscht. Man sollte sich auf die Kultur einlassen. Das kann jedoch nicht jeder und dafür sollte man auch Verständnis aufbringen.

Ist ein Auslandssemester in Ihrem Studiengang wünschenswert?

Auf jeden Fall. Denn hinter jeder lebendigen Sprache steht auch eine lebendige Kultur. Wenn man Sprache richtig anwenden will, muss man die Kultur kennen. Das finde ich sogar wichtiger, als die Grammatik perfekt zu beherrschen.

Welchen Kulturschock könnte der ein oder andere ausländische Studierende in Tübingen erleben?

Kultur spiegelt sich auch im Essen wieder. Dass es in einem deutschen Supermarkt keine baked beans gab, war für mich - als Engländer - ein Schock.

Auch an eine Mentalität muss man sich erst gewöhnen. Ich liebe zum Beispiel die Schwaben für ihre Bodenständigkeit.

Die Interviews führte Maike Köncke



Kaffeeplantagen und Elefanten

Tübingen hat eine neue Partneruniversität - in Uganda. Andreas Schühly ist als einer der ersten Tübinger Studierenden dort.

UGANDA - der Gedanke an die Region im Herzen Afrikas lässt einen an viel Sonne und exotische Tiere denken. Ein Auslandssemester dort? Ein attraktiver Gedanke. Das hat sich auch der 24-jährige Andreas Schühly, Masterstudent des Studiengangs International Business, gedacht und seine Koffer gepackt, um für fünf Monate nach Kampala, Ugandas Hauptstadt, zu ziehen. Damit ist er einer der ersten Studierenden aus Tübingen, der Auslandserfahrung an der Makarere University sammeln darf. Nebenbei macht er ein wirtschaftliches Praktikum, um etwas „ground experience“ zu erhalten, wie er es formuliert. Auch deutsche Studierende aus anderen Bereichen, wie zum Beispiel Medizin, hat er auf dem Campus schon kennengelernt.

Afrika als kultureller Gegenpol zu Europa - was macht den Unterschied? Bezuglich des Lebens an der Uni kann man sich auf Einiges gefasst machen. Probleme mit der Internetverbindung und Differenzen im Zeit- und Terminverständnis lassen sich nicht vermeiden. Da kommt der Dozent schon mal eine Stunde nach offiziellem Vorlesungsbeginn. „Die ersten Wochen waren frustrierend, weil einfach nichts so lief, wie es sollte. Aber mittlerweile hat sich alles eingespielt“, versichert Andreas. Andere Länder - andere Sitten.

Erste, überraschende Differenzen werden sofort mit der Offenheit der Ugander kompensiert. „Die Men-

schen freuen sich, wenn sie Weiße sehen. Vor allem in ländlichen Gegenden springen einem Kinder hinterher und rufen ‚Muzungu‘, was auf Deutsch ‚Weißer‘ bedeutet, und lachen dabei“, berichtet Andreas.

Die ländlichen Regionen geben die perfekte Möglichkeit, sich sozial zu engagieren. Andreas beispielsweise

rade diese Freude und Motivation der Einheimischen lässt ihn an die Stärken der Region und des gesamten Kontinents glauben. Vor allem das hohe Wirtschaftswachstum, das Vorkommen an fruchtbaren Böden und die Rohstoffe gepaart mit dem arbeitskräftigem Willen der Menschen zeige ungeahntes Potential für eine wirtschaftlich erfolgreiche

Probleme mit der Internetverbindung und Differenzen im Zeit- und Terminverständnis lassen sich nicht vermeiden. Da kommt der Dozent schon mal eine Stunde nach offiziellem Vorlesungsbeginn.

steckt viel Kraft in die Kinderhilfsorganisation Abaan Afrika. Durch die Vermittlung von Patenschaften unterstützt sie Kinder aus ärmlichen Familien in Uganda. Andreas' Familie in Deutschland hat auch ugandische Patenkinder. Mit der Aktion „Nur eine Tasse Kaffee...“ hat Andreas einiges an Geld erarbeitet, mit dem er Kinder vor Ort mit Kleidung und Lebensmitteln aus der Region unterstützen kann. In der Aktion forderte Andreas Leute aus seiner Heimat auf, mal auf eine Tasse Kaffee zu verzichten. Der Betrag, den sie dadurch sparen, soll gespendet werden. Durch diese Einnahmen brachte er viele Kinderaugen zum Strahlen - doch die ganze Situation ging ihm sehr nahe. „Welches deutsche Kind würde sich freuen, wenn es Seife, Reis und Zucker mit nach Hause bekommt?“, fragt Andreas. Und ge-

Zukunft. Außerdem besticht Uganda mit einer Vielfalt an exotischen Tieren und einer grün gesäumten, malerischen Umgebung. Es besteht die Möglichkeit, Safaris und spannende Touren durch die Kaffeeplantagen Ugandas zu machen.

Wenn man sich für einen Auslandsaufenthalt in Uganda entscheidet, sollte man immer vor Augen haben, dass die alltäglichen Standards nicht der europäischen Norm entsprechen. Jedoch kann gerade diese Tatsache eine Basis für ein ganz besonderes Abenteuer bilden - man kann den eigenen Horizont fernab des kleinen, deutschen Tübingen weiten.



Maximilian Rainer (21) studiert im dritten Semester Medienwissenschaft und Spanisch.

DIE WELT ZU GAST BEI FREUNDEN

AUF EINEM wildfremden Sofa in einer anderen Stadt aufwachen, mit Menschen frühstücken, die gestern noch Fremde waren, und sie am nächsten Tag als Freunde verlassen: Was für die meisten Personen allerhöchstens nach Festival-Exzess klingt, ist für Couchsurfer fast schon Normalität. Couchsurfer, das sind Mitglieder einer weltweiten Community organisierter Gastfreundschaft. Das Prinzip ist denkbar simpel: Wer sich anmeldet, kann andere Mitglieder überall auf der Welt per Online-Nachricht darum bitten, ihn für eine oder mehrere Nächte zu beherbergen – „hosten“ und „surfen“, heißt das im Couchsurfing-Jargon. Kosten entstehen dabei keine. Im Gegenteil: Den meisten Mitgliedern, Hosts wie Surfern, geht es nicht darum, Geld zu sparen oder zu verdienen, sondern um den Kontakt zu Menschen aus aller Welt.

„Mir gefällt es, alleine zu leben, aber trotzdem ständig Gäste im Haus zu haben“, sagt etwa Mayank, 24 Jahre alt und Doktorand am Max-Planck-Institut in Tübingen. Er kommt ursprünglich aus Indien und ist erst seit einem halben Jahr aktives Couchsurfing-Mitglied, aber in seiner Wohnung in Weilheim waren innerhalb der letzten anderthalb Monate 17 Couchsurfer zu Gast. „Manchmal ging es wirklich Rucksack an Rucksack“, lacht er. Die Gäste kommen von

Große Reiselust, aber kleines Geld: fast jeder Student kennt dieses Problem. Couchsurfing macht es möglich, beides zu vereinen. Das Netzwerk ist aber viel mehr als nur eine kostenlose Schlafplatzbörsche. Es geht um Austausch, Gastfreundschaft und Kontakt - auch von der eigenen Couch in Tübingen aus.

überall: aus Osteuropa und Russland, Südeuropa, Asien, Nordamerika oder Australien – aber auch Deutsche auf Städtereise oder Wohnungssuche sind dabei. Sie treffen in Tübingen und der Region auf mehr als 5.000 angemeldete Couchsurfer, die bereit sind, ihnen ihre Türen zu öffnen.

Für die Sicherheit und das notwendige Vertrauen auf der potentiell völlig anonymen Netzplattform sorgt ein System aus gegenseitigen Referenzen, die sich Hosts und Surfer für gewöhnlich hinterlassen. „Ich habe die großartigen Gespräche mit ihm genossen“, schreibt etwa Lena aus Elmshorn in ihrer Referenz über Mayank – auf Englisch, versteht sich. Die Schleswig-Holsteinerin ist im Oktober für ein paar Tage bei Mayank untergekommen, als sie in Tübingen nach einer Wohnung gesucht hat. Die hat sie inzwischen gefunden und studiert jetzt im ersten Semester Biochemie. Der Aufenthalt bei Mayank war das erste Mal, dass sie Couchsurfing genutzt hat. „Für mich war es schon wichtig, dass so viele Leute so positiv über ihn geschrieben haben“, sagt sie.

„Ich würde nicht zu jedem gehen.“ Mayank selbst sieht das gelassener. „Ich schaue nicht so sehr auf die Anzahl an Referenzen“, sagt er. „Schließlich waren wir alle mal neu und irgendwie muss man ja die ersten Schritte machen.“ Wichtig ist ihm aber, dass diejenigen, die um einen Platz auf seiner Couch bitten, in ihrem Profil etwas von sich preisgeben. „Ich habe gerne zumindest einen groben Eindruck davon, wen ich da hoste“, erklärt er – seine Surferin Lena habe da alles richtig gemacht. „Ich hatte enormes Glück, weil Mayank der einzige Couchsurfer in Tübingen war, den ich angeschrieben habe“, gesteht sie. „Aber ich würde definitiv noch einmal Couchsurfen – wenn mein Studium mir die Zeit lässt.“

Mayank dagegen hat in seiner Couchsurfing-Karriere auch schon negative Erfahrungen gemacht. Ausgerechnet mit seinem ersten Host sei er nicht besonders gut klargekommen, erzählt er. „Außerdem hatte ich einmal einen Surfer, der die ganze Zeit nur über seinem Smartphone hing. Er hatte eigentlich gar keine



Foto: Paul Mehrt

„Es war mir schon wichtig, was über ihn geschrieben wurde“: Lena mit ihrem Host Mayank

Lust auf Couchsurfing, sondern wollte nur einen kostenlosen Schlafplatz.“ Diese wenigen unangenehmen werden jedoch durch zahllose positive Erlebnisse aufgewogen. „Vor drei Monaten zum Beispiel habe ich einen Australier gehostet, mit dem ich immer noch Kontakt habe. Jetzt plane ich, ihn demnächst zu besuchen.“ Wo er dort unterkommen wird? „Natürlich auf seiner Couch.“

von Joscha Krug



Foto: Andrea Schaffer, Flickr

Tübingen französisch erleben

Baskenmütze, Baguette und Brie - das verbinden wir mit Frankreich. Dass auch Tübingen französische Wurzeln hat, ist jedoch wenigen bekannt. Es gibt sogar einen deutsch-französischen Studiengang zwischen Tübingen und Aix-en-Provence.

MEIN Auslandsaufenthalt hat mir viele neue Erfahrungen gebracht“, meint Johanna Kilger, ehemalige Studentin des grenzüberschreitenden Studienganges.

Bereits seit 1957 besteht die Partnerschaft zwischen Tübingen und dem französischen Städtchen Aix-en-Provence. Die deutsch-französische Beziehung ermöglicht den Studierenden im Hauptfach Geschichtswissenschaft ihren Abschluss eines Hochschulstudiums in gleich zwei Ländern der EU zu absolvieren. Grenzüberschreitende Mobilität und Interkulturalität garantiert! TübAix nennt sich der deutsch-französische Studiengang, der einige Vorteile mit sich bringt: Im Vergleich zu einem gewöhnlichen Auslandssemester hat man hier die Möglichkeit, sich alle Kurse anrechnen zu lassen. Außerdem können die Teilnehmer neuen Interessenschwerpunkten nachgehen: In Tübingen ist die europäische Geschichte stark vertreten, in Aix-en-Provence kann man mehr Bezug auf die jüdische oder asiatische Historie nehmen.

Grundvoraussetzung sind gute Französischkenntnisse. „Das schreckt leider auch viele ab“, bemerkt Johanna Kilger. Sie besitzt mittlerweile einen doppelten Masterabschluss - sowohl den deutschen als auch den französischen. Kilger ermutigt jeden, der an fremden Kulturen und Sprachen Begeis-

terung findet, sich zu bewerben, da sie viele positive Erfahrungen gemacht hat.

Die Deutsch-Französische Hochschule mit Sitz in Saarbrücken fördert die Kooperation zwischen deutschen und französischen Universitäten und entpuppt sich als ein

nare und Vorlesungen an der jeweiligen Partneruniversität. Oft bleibt der Austausch nicht nur auf das Studium begrenzt: Johanna Kilger hat in Aix-en-Provence viele französische Freunde gefunden und steht auch heute noch in engem Kontakt zu ihnen. Der Verein Amis

Le savoir-vivre: den von Genuss geprägten französischen Lebensstil erfahren. Das und vieles mehr ermöglicht der Studiengang TübAix.

riesiges Netzwerk. Sie unterstützt die Auslandsphase im fünften und sechsten Semester mit einer Mobilitätshilfe von 2.700 Euro. Damit wird das Wohnheimzimmer finanziert. Wenn noch ein kleines Restgeld übrig bleibt, kann das in Freizeitaktivitäten investiert werden. Denn das traditionell geprägte Städtchen Aix-en-Provence mit einer Einwohnerzahl von 141.000 hat einiges zu bieten: Durch die unmittelbare Nähe zu Marseille ist man nur wenige Kilometer von den Stränden des Mittelmeers entfernt.

Jedes Jahr haben rund 15 Studierende aus Tübingen die Möglichkeit, der französischen Kultur näher zu kommen. Frankreich als Paradies der Lebenskunst, des ausgelassenen Umgangs in jeglichen Lebenslagen: savoir-vivre eben.

Aber nicht nur zwischen den Studierenden findet ein Austausch statt. Auch Lehrende geben Semi-

du TübAix (Freunde des TübAix) fördert diese Vernetzung, indem er Freizeitaktivitäten, Stammtische und Exkursionen organisiert.

Einen Treffpunkt dafür bietet zum Beispiel der Neptunbrunnen am Marktplatz in Tübingen. Dieser wurde 1948 von den französischen Besatzern als Symbol für den Wiederaufbau und die deutsch-französische Aussöhnung erneuert.

Auch die Tübinger Mensa Prinz Karl ist ein bisschen französisch: 1945 wurde sie zur Unterbringung der Besatzer umfunktioniert.

Tübingen ist stark durch die deutsch-französische Beziehung geprägt und noch heute sind einige französische Spuren zu erkennen. Auch wenn es mit dem Pariser Flair nicht mithalten kann - das Französische Viertel gibt es auch hier.



Laura Bürkle (21) studiert im dritten Semester Mediawissenschaft und Ethnologie.



Illustration: Constantin Boffa

Tübinger Forschung ist auch im Ausland relevant und die Universität für ausländische Forscher attraktiv. Früher und heute – und sogar verstärkt in Zukunft?

VERNETZT IN DER FORSCHUNG

Die DNA wurde in Tübingen entdeckt. Auch der Blutfarbstoff Hämoglobin. Alzheimer hielt seinen ersten Vortrag zu der von ihm erforschten Krankheit hier. Das sind nur einige der Tübinger Entdeckungen, die für die Welt relevant sind. Zahlreiche Tübinger Nobelpreisträger für Physik, Medizin, Chemie und Literatur belegen, dass Tübinger Forscher Wichtiges geleistet und zum inter-

schaften allgemeine Kooperationen entstehen.

„Da geht es vor allem auch darum, internationale Expertise nach Tübingen zu holen“, erklärt Schaub. Wie viele Forschungskooperationen es aktuell an der Uni gebe, sei schwer zu sagen, da in Tübingen über 450 Professoren arbeiten, die potentiell Forschungskooperationen mit ausländischen Forschern pflegen. Die Stabstelle erfasst diese Daten derzeit, was aber einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Ein großes aktuelles Forschungsprojekt auf internationaler Ebene ist „Literary Cultures of the Global South“ von den Tübinger Prof. Dr. Dr. Russell West-Pavlov und Prof. Dr. Sebastian Thies. Groß deshalb, weil viele Partneruniversitäten auf der ganzen Welt daran beteiligt sind. Es gibt einen Wissenschaftler- und Doktorandenaustausch mit Universitäten in Südafrika, Senegal, Brasilien, Mexiko, Indien, Südkorea und Australien. Dabei bezieht sich der Terminus „Global South“ auf die ehemals kolonisierten Teile der Welt. Das Projekt will die Beziehungen dieser Länder in Schriftkulturen erforschen.

Dass Tübinger Forschung weltweite Aufmerksamkeit auf sich ziehen kann, hat sich gezeigt, als die Stiftung des Amerikaners und Microsoft-Gründers Bill Gates beschloss, in die Tübinger Forschung gegen Infektionskrankheiten wie Malaria zu investieren. „Investitionen aus dem Ausland in Tübinger For-

schung sind jedoch eine Ausnahme“, meint Schaub - deshalb war das „ein echter Coup für Tübingen“.

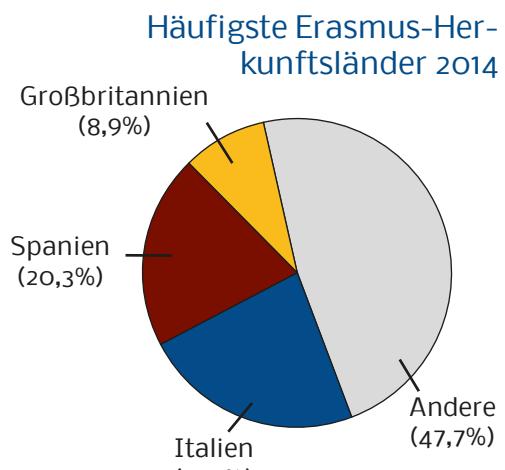
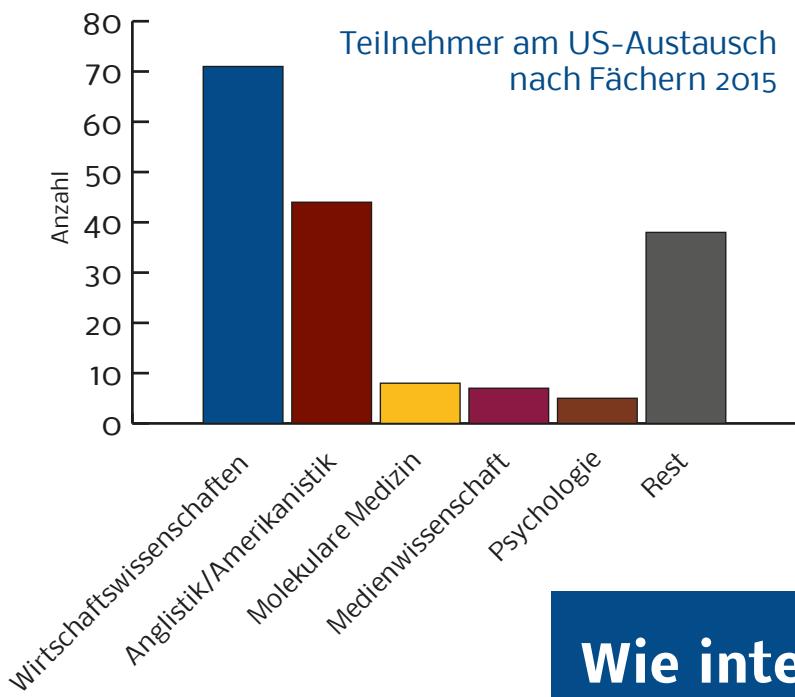
Bei der Frage, wo man Tübingen in der internationalen Forschung verorten kann, verweist Schaub auf das Times Higher Education Ranking (THE). Bei dieser international anerkannten Rangliste der Top-Universitäten der Welt hat die Universität Tübingen im Vergleich zum Vorjahr um 35 Punkte zugelegt und liegt in diesem Wintersemester auf Platz 78. Damit zählt sie zu den 100 besten Universitäten weltweit. Für Schaub stellt das Ranking einen Indikator für die akademische Qualität dar. „Es hilft der Universität im internationalen akademischen Umfeld verstärkt wahrgenommen zu werden“, meint sie.

Mehr Aufmerksamkeit bringt auch die Exzellenzinitiative von Bund und Ländern, mit der Wissenschaft und Forschung der Uni Tübingen seit 2012 gefördert werden. „Exzellenzuniversität“ darf sich die Uni Tübingen seit diesem Zeitpunkt nennen. Im Rahmen dieser Initiative wurden verschiedene Konzepte ausgearbeitet, unter anderem eines zur weiteren Internationalisierung der Uni. Dadurch könnte die Forschungsuniversität Tübingen ihr internationales Standing weiter aufpolieren.

nationalen wissenschaftlichen Fortschritt beigetragen haben.

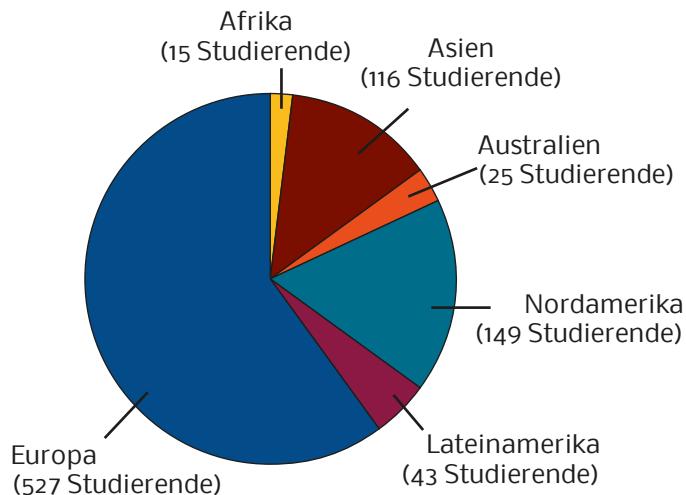
„Das ist auch heute noch so“, meint Dr. Andrea Schaub, Leiterin der Stabstelle für Internationale Forschungskooperationen und -strategien. Die Stabstelle wurde Anfang 2015 neu eingerichtet um internationale Tübinger Forschungsprojekte zu intensivieren und weiter voranzutreiben. Zu ihren Aufgaben zählt es, die Kontaktpflege zwischen Forschern unterschiedlicher Länder zu professionalisieren und einzelne Forschungsprojekte strategisch zusammenzufassen. Das ist hilfreich, da viele Forscher an der Universität private Forschungskooperationen pflegen; wenn diese erfasst und weiterentwickelt werden, können unter Umständen aus einzelnen Partner-

Lisa Becke (20) studiert im ersten Semester Politikwissenschaft und im dritten Semester Anglistik.



Wie international ist Tübingen?

Beliebteste Austauschziele 2015



Die Universität Tübingen unterhält Austauschprogramme mit diversen Hochschulen rund um die Welt. Aber wohin zieht es die Tübinger Studierenden? Und woher kommen unsere Gäste? Wir von der Kupferblau haben nachgefragt.

Beliebtestes Zielland sind die USA, obwohl insgesamt das Erasmus-Programm die meisten Teilnehmer verbucht. Wie man schon beim Rundgang durchs WHO unschwer hören kann, kommen die meisten Gaststudenten aus Italien und Spanien.

Über diese Statistiken hinaus sticht ins Auge, dass im Allgemeinen mehr Frauen als Männer zum Auslandssemester in die Welt ziehen. Interessant für diejenigen, die einen Austausch planen: Generell werden etwa 70 bis 80% der Bewerbungen angenommen.

(Quelle: Dezernat für Internationale Angelegenheiten; editiert von Mirjam Bittner und Maximilian Rainer)

ENTDECKEN SIE UNSER SORTIMENT!

**TV-GERÄTE • MOBILE KOMMUNIKATION
ELEKTRO-GROSSGERÄTE • KLEINGERÄTE
COMPUTER • TELEFONANLAGEN
DATENTECHNIK • EIGENE MEISTERWERKSTATT
KUNDENDIENST • SERVICE**

Wir freuen uns auf Sie!

**WIR BIETEN INNOVATIVE INSTALLATIONEN
AUF DEM NEUESTEN STAND DER TECHNIK**



Elektro Betz

Elektro Betz GmbH | Eberhardstr. 21 | 72072 Tübingen
T 07071 93240 | www.elektrobetz.de
Mo- Fr 09.00 - 12.30, 14.00 - 18.30 Uhr
Samstag 09.00 - 13.00 Uhr und gern nach Vereinbarung!

Auslandsbericht



Foto: Clara Stegmaier

AMSTERDAM – viele waren schon mal ein Wochenende dort mit Freunden, Eltern oder der besseren Hälfte. Was gibt es da wohl noch zu berichten? Ehrlich gesagt – so einiges. Ich mache hier gerade mein Auslandssemester an der Vrije Universiteit Amsterdam. Nach inzwischen drei Monaten habe ich herausgefunden, dass hier zu leben kein endloser Trip durch Coffeeshops und Käsemuseen ist. Vor allem letztere befinden sich nämlich im Zentrum, im Bereich der Grachten. Dort sind die Anwohner Amsterdams im Grunde gänzlich durch die Übermacht an Touristen aus ihrem natürlichen Lebensraum verdrängt worden. Stattdessen sind sie in eigenen kleinen Vierteln wie dem Jordaan, der Pijp und Oost anzutreffen, wo neben dem Massentourismus eigene kulturelle und soziale Zentren gedeihen.

Und hier lohnt es sich tatsächlich, mehr als ein verlängertes Wochenende zu verbringen. Die Amsterdamer haben ihre ganz eigene Art, selbstbestimmt zu leben. Das prominenteste Beispiel, die Tolerierung von Marihuana, ist dabei nur eins von vielen. Hier gibt es keine Leinenvorschriften für Hunde im Park und Helm trägt nur wer ihn tragen will – egal ob 13 Jahre alt oder 30 und egal ob auf Roller oder Fahrrad. Vorgeschriven wird im Vergleich zu Deutschland relativ wenig, jeder muss seine eigenen Entscheidungen verantworten.

Das Leben in dieser Stadt ist genauso wie die Menschen hier: abwechslungsreich, offen und interkulturell. Von Vintage-Sales über Elektro- und Bierfestivals hin zu Foodmarkets – hier ist immer was los. Und egal was es ist, am liebsten wird es in alten

FERNAB VON COFFEE SHOPS UND KÄSEMUSEEN

Eindrücke aus einer Stadt mit mehr Fahrrädern als Einwohnern und einem wunderbaren Übermaß an Toleranz

von Luise Rohland

Kirchen veranstaltet. Ob Restaurant, Elektroclub oder Billard-Bar – ehemalige Gotteshäuser werden zu allem Möglichen umfunktioniert.

Um am Leben hier teilhaben zu können, darf man eins allerdings nicht sein: zimperlich. Für viele enttäuschte Touristen nichts Neues – Amsterdam ist mittelmäßig verregnert und übermäßig windig, gerade in der dunkleren Jahreszeit. Das größte Problem dabei ist die Geschwindigkeit,

schickt sie auch Push-Nachrichten aufs Handydisplay, die im Grunde sagen sollen: „Um 15.15 Uhr geht übrigens die Welt unter, geh' lieber nach drinnen!“.

Wenn man es mal nicht vermeiden konnte, nass zu werden (ob durch Regen oder aber durch Schweiß wegen Gegenwind), hilft jedes Mal aufs Neue ein Dubbel oder Trippel – also Bier mit ca. 6,5% oder 8% - aus Belgien oder einer der vielen Mikrobrauereien

Trotz gerade mal 800 000 Einwohnern beherbergt Amsterdam die größte Zahl unterschiedlicher Nationalitäten der Welt.

keit, in der sich das Wetter hier ändern kann. Gerade noch bei milden Temperaturen entspannt vor sich hingeradelt, kann man zweihundert Meter weiter bis auf die Knochen nass sein. Dass der öffentliche Nahverkehr recht teuer ist und keinerlei Wochen- oder Monatskarten anbietet, bringt die Niederländer dazu, trotzdem wirklich jede Strecke mit dem Fahrrad hinter sich zu bringen. Eine große Hilfe dabei ist die App „Buienalarm“, die den Niederschlag der nächsten zwei Stunden überraschend genau mit zugehörigem Radarbild vorhersagt. Bei Bedarf

reien um die Stadt herum. Da es hier kein striktes Reinheitsgebot wie in Deutschland gibt, ist das Bier extrem vielfältig im Geschmack und geht zudem etwas schneller in den Kopf. Neben dem leckeren Bier und der tollen Stimmung gibt es unzählige weitere Gründe, die Amsterdam und die Lebensqualität hier einzigartig machen. Vielleicht findet ihr sie ja mal raus? Ich jedenfalls freue mich sehr auf meine verbleibende Zeit hier. Letztendlich werde ich es nach meiner Rückkehr mit Sicherheit vermissen, beim Joggen wegen des Windes Schlangenlinien zu laufen.

KULTUR

Genau das unterscheidet den Besuch eines Poetry Slams von einem Abend vor dem Fernseher. „Poetry Slam ist Kommunikation“, sagt Katharina Koch, eine Studentin aus dem Publikum.

(aus „Lass dich von der Kröte lecken“ von Maike Köncke, S. 36)



Foto: Paul Mehnert

LASS DICH VON DER KRÖTE LECKEN

Was einst ein Nischenformat verrauchter Kneipen war, ist längst zum hippen Abendprogramm geworden - auch in Tübingen. Dass der Poetry Slam gerade im Trend liegt und dabei gerade die junge Generation anspricht, hat viele Gründe.

DU DENKST, du leckst die Kröte, doch in Wahrheit leckt sie dich.“ Es sind Sätze wie diese, die beim Poetry Slam einen „kollektiven Orgasmus“ unter den Zuschauern auslösen.

So nennt Harry Kienzler, Veranstalter von Poetry Slams das positive Feedback des Publikums, wenn ihm der Vortrag eines Slammer besonders gut gefallen hat.

Doch was zeichnet eigentlich einen Poetry Slam aus und welche Rolle spielen dabei der Slammer und das Publikum? Zunächst einmal gelten beim Poetry Slam verschiedene Regeln: Eine davon ist, dass die Texte selbst geschrieben sein müssen. Damit das Gedankengut des Poeten auf das Publikum einwirken kann, dürfen zudem keinerlei Requisiten benutzt werden und der Beitrag darf die Länge von sechs Minuten nicht überschreiten. Wenn der Slammer die Zeit dennoch überzieht, wird er vom Veranstalter unterbrochen. Am Ende des Wettbewerbs entscheidet der Applaus darüber, wer gewinnt. Bei einem Poetry Slam, wie er beispielsweise jeden ersten Mittwoch

im Monat im Tübinger Schlachthaus stattfindet, werden diverse Themen angesprochen. In manchen Texten geht es um die Persönlichkeit oder um alltägliche Erfahrungen des Slammer. Außerdem werden oft gesellschafts- und medienkritische Gedanken in den Blick genommen;

verstehen, warum gerade viele junge Menschen dieses Thema beschäftigt. „Unsere Zeit ist sehr schnelllebig. Man wird ständig verglichen und bewertet“, sagt Hank M. Flemming. Die Umstellung auf Bachelor und Master habe dieses leistungsorientierte Verhalten noch vorangetrieben.

Mit Schwächen punkten: Worüber man im Alltag selten spricht, das wird auf der Bühne thematisiert; authentische Slammer sind sogar erwünscht.

oder es wird über den Menschen und das Leben philosophiert. Da vor allem junge Erwachsene Poetry Slams besuchen und auch an diesen teilnehmen, werden in vielen Texten Gedanken eben dieser Generation thematisiert. Inhaltlich wird dabei das übersteigerte Anspruchsdenken beschrieben, was das Erfüllen von Idealen letztlich unmöglich macht und zur Frustration des Individuums führt. „Ich kann nicht, was ich möchte, weil ich sollte, was ich muss“, heißt es in einem Text des Tübinger Poetry Slammers Hank M. Flemming. Der 28-Jährige kann gut

Vielleicht ist es ja die Identifikation junger Menschen mit den Slammern und den Themen, die sie ansprechen, was sie zu Poetry Slams führt. Auf der Bühne werden Schwächen nicht tabuisiert, sondern preisgegeben. Dass Poetry Slam ein Phänomen der heutigen Jugendkultur ist, liegt auch an der Onlinepräsenz vieler Slammer. Ein Beispiel dafür ist das Video des legendären Auftritts der deutschen Poetry Slammerin Julia Engelmüller im Bielefelder Hörsaal 2013, bei dem sie das eben beschriebene Generationenproblem der verpassten Chancen aufgreift. Auf YouTube

Was der Zuschauer nicht vermuten mag: Eigentlich ist Hank M. Flemming schüchtern

wurde das Video über acht Millionen Mal aufgerufen und zudem über soziale Netzwerke geteilt. Man kann sich den Slammer sozusagen in das Wohnzimmer holen; muss sich nicht mehr Texte durchlesen, die unabhängig von ihrem Schreiber stehen. Für den Erfolg eines Slammers sind Text und Person gleichermaßen wichtig. Dass sich der Poet vor seinem Publikum angreifbar macht, ist ein Phänomen der Demokratisierung und unterscheidet den Poetry Slam, der 1980 in den verrauchten Bars Chicagos entstand, von traditionellen Literaturvorträgen. Um sich selbst und seinen Text in passender Weise zu inszenieren, „sollte man sich seiner Rolle als Slammer bewusst zu sein“, sagt Hank M. Flemming. Um diese Rolle vom privaten Bereich abzugrenzen, verwenden viele Slammer einen Künstlernamen. Diese Slammeridentität kann vom realen Ich abweichen. Hank M. Flemming, der schon an mehr als hundert Slams teilgenommen hat, behauptet von sich selbst: „Eigentlich bin ich schüchtern. Über bestimmte Themen würde ich im alltäglichen Le-

„Einen guten Text erkenne ich daran, dass er mir Denkanstöße gibt, die mich auch anregen, wenn der Poet nicht mehr auf der Bühne steht“

ben niemals sprechen, auf der Bühne aber schon.“ Seine Rolle als Slammer zu finden, sei ein längerer Prozess, doch von Auftritt zu Auftritt werde man selbstsicherer und auch die Aufregung lasse immer mehr nach. Das kann auch der 20-jährige Student der Erziehungswissenschaft Manuel Striebel bestätigen, der Neueinsteiger in der Tübinger Poetry-Slam-Szene ist. Die Nervosität hinderte ihn lange daran, seine Texte vor Publikum zu präsentieren. Erst im Rahmen eines Poetry-Slam-Kurses, angeboten vom Studium Professionale der Uni Tübingen, wagte er den Schritt auf

die Bühne. Nach den ersten Auftritten ist es gerade diese Aufregung, die ihm beim Poetry Slam gefällt. Hank M. Flemming freut sich nach zahlreichen Auftritten eher darüber, bei einem Poetry Slam andere Künstler kennenzulernen. „Kein Slam läuft gleich ab. Es stehen immer wieder neue Poeten auf der Bühne; neue Themen werden aufgegriffen. Und das Publikum ist nie dasselbe.“ Genauso das unterscheidet den Besuch eines Poetry Slams von einem Abend vor dem Fernseher. „Poetry Slam ist Kommunikation“, sagt Katharina Koch, eine Studentin aus dem Publikum. „Einen guten Text erkenne ich daran, dass er mir Denkanstöße gibt, die mich auch anregen, wenn der Poet nicht mehr auf der Bühne steht.“ Pete Lehmann, ebenfalls Zuschauer und Student, holt sich an solchen Abenden Inspiration für eigene Texte. „Mein Problem ist, dass ich sie nie zu Ende bringe“, so Lehmann. Das kennt auch ein erfahrener Slammer wie Hank M. Flemming gut: „Ich setze mich nie hin und schreibe einen kompletten Text einfach runter. Die besten Ideen kommen mir während alltäglicher, monotoner Tätigkeiten, wie beim Geschirr spülen oder duschen. Im besten Fall lassen sich die Ideen irgendwann zu einem Ganzen zusammenfügen.“ Für alle, die sich vor einem Bühnenauftritt scheuen, soll gesagt sein: Ideale muss

und kann niemand erfüllen. Denn die sind schlichtweg langweilig, machen weder eine gute Geschichte noch einen guten Slammer aus. Es geht mehr um Echtheit als um Perfektion. Und darum, sich von dem Blick in die freien Sphären der Fantasie inspirieren zu lassen, anstatt die Muse in der eingeschränkten Realität zu suchen. Manchmal sollte man die Kontrolle abgeben und sich von der Kröte lecken lassen.



Maike Köncke (21) studiert Erziehungswissenschaft im ersten Semester.

NEU

Weiss- & Lackdruck

auf farbiges & strukturiertes Papier, bis 360 g/qm Stärke



10%
für Studenten



Digitaldruck • Posterdruck
Bindungen • Broschüren
uvm.

Copyshop in Tübingen

Wilhelmstraße 44
Tel.: 07071 - 55 07 52
tuebingen@wiesingermedia.de
Mo. - Fr. 9 - 19 Uhr
Sa. 10 - 15 Uhr
Preisauskunft und Infos unter:
wiesinger@wiesingermedia.de



Foto: Charlotte Baumann

REISE DURCH DIE GESCHICHTE

Die Schätze im Schloss Hohentübingen laden zum Rundgang ein

Der Tübinger Waffenläufer stellt einerseits den Waffenlauf als Sportart dar und spiegelt andererseits das Training für die Kriege des fünften Jahrhunderts vor Christus wider.

Das MUSEUM der Universität Tübingen, kurz MUT, bringt unter seinem Dach die Fachsammlungen der Institute zusammen, erhält sie und macht sie in großen Teilen öffentlich zugänglich. Die Dauerausstellung im Schloss umfasst rund 4600 Objekte der Institute für Klassische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte, Ägyptologie sowie dem altorientalischen und ethnologischen Seminar.

Die Geschichte des Menschen beginnt damit, dass er sich Gedanken über Dinge macht, die nicht dem unmittelbaren Überleben dienen. Kunst schaffen heißt Mensch sein. Nach der Herstellung von Waffen und Werkzeugen entstehen die ältesten Kunstwerke. Gustav Riek, der bis 1968 als Professor für Urgeschichte in Tübingen tätig ist, entdeckt 1931 die Vogelherd-Höhle auf der schwäbischen Alb. Die Ausgrabungen bringen Kunstwerke zu Tage, die mit 35000 Jahren zu den ältesten der Welt gehören. Die Vogelherd-Figuren, die die Ausstellung eröffnen, sind kleine Skulpturen eiszeitlicher Tiere. Sie sind vorwiegend aus Elfenbein geschnitten und mit Schraffuren versehen, was sie plastischer wirken lässt und die Stofflichkeit hervorhebt.

Studierende leisten bis heute wichtige Forschungsarbeit in dieser Abteilung des MUT. Es gelingt ihnen den Kopf einer löwenartigen Plastik zu finden, zu dokumentieren

und dem Körper zuzuordnen. Solche wissenschaftliche Arbeit, wie sie gerade im universitären Rahmen zum Grundstein geworden ist, beginnt bei den Grabungen in Troja. Die tönernen Urnen im Museum aus dem dritten Jahrhundert vor Christus sind einer der ersten archäologischen Funde, deren Ausgrabung dokumentiert und damit für spätere Zeiten nachvollziehbar gemacht wird.

Ein wichtiges Objekt der Ausstellung ist der Tübinger Waffenläufer. Die kleine Figur in typisierter Startposition mit vorgestrecktem Arm stellt einerseits den Waffenlauf als Sportart dar, andererseits spiegelt sie das Training für die Kriege des fünften Jahrhunderts vor Christus wider. Die Figur ist eine der wenigen Stücke aus Bronze, die von den Römern nicht für Waffen eingeschmolzen wurde.

Eine Besonderheit ist auch der Rundturm, in dem sich der Waffenläufer befindet. Er ist bis heute der Nullpunkt für die württembergische Landesvermessung. Nicht nur die Objekte, sondern auch die Ausstellungsräume an sich tragen Zeichen alter Geschichte. So wird der Rittersaal des Schlosses durch eine große Sammlung von Abgüssen antiker Skulpturen zur Wandhalle.

Im nächsten Raum zeugen tönerne Keilschriften von der altorientalischen Entstehung der Schrift im dritten bis ersten Jahrhundert vor

Christus. Sie symbolisieren den Grundstein unserer Schreib- und Lesekultur und entstehen in den ersten Stadtstaaten, um das alltägliche Leben organisieren zu können: Deshalb berichten die Schriftstücke in vereinfachten Bildern von der Menge der Ernte oder bezeugen Handel. Die Piktogramme werden immer reduzierter – bis eine davon losgelöste Schrift entsteht. Wie in Mesopotamien, dem heutigen Iran und Irak, entwickelt sich zeitgleich in Ägypten die Schrift. Bei den Hieroglyphen bleibt jedoch die Abbildhaftigkeit der Symbole erhalten. Sie zieren auch die Innenseite des Sarg-Dekkels von Seemann Idi in der ägyptischen Abteilung mit einer seltenen, überlieferten Sternuhr. Zu seiner Zeit um 1900 vor Christus glaubt man im pharaonischen Ägypten an ein Leben nach dem Tod, das die menschlichen Bedürfnisse und Aufgaben nicht hinter sich lässt. So ist es nicht verwunderlich, dass für Idi eine Sternkarte für die Navigation auf dem Meer auch noch im Totenreich wichtig ist. Die Tabellenuhr zeigt die zwölf Nachtstunden mit dem Stern, der jeweils am nächsten zum Horizont steht. Macht man diesen Stern ausfindig, kann man hier die Zeit ablesen, und dann: Mit MUT voran.



Charlotte Baumann (21)
studiert im siebten Semester Allgemeine Rhetorik.

SPÄTESTENS SEIT Shades of Grey ist die halbe Welt erotischen Themen nicht mehr abgeneigt. Die Verkaufszahlen der größten Sexspielzeughersteller stiegen rasant – proportional zum Anstieg der Unfälle im Schlafzimmer. Vielleicht sollte doch nicht jeder mit jedem Trend mitgehen. Dennoch, die Neugier von sieben Tübinger Studentinnen siegte über ihre Vernunft. Auf der Suche nach einem geeigneten Geburtstagsgeschenk sind sie auf das Angebot des Tübinger Tanzstudios Polemotions aufmerksam geworden, welches Poledance-Parties organisiert. „Uns erwartete alles, was eine Party bieten sollte, ausschließlich der Männer“, kommentiert Mirjam, eine der sieben Studentinnen der Medienwissenschaft. Es gibt einen Sekt zum Lockerwerden, genug Platz zum Tanzen, Musik zum Hüftenschwingen und das wichtigste: ein Accessoire, welches für Aufmerksamkeit sorgt: eine glänzende, deckenhöhe Chromstange!

Schon beim Öffnen der Tür ertönt ein nettes „Halooooo“ der Trainerin Julia. Durch das sympathische Strahlen auf dem Gesicht wird den Studentinnen erst auf den zweiten Blick bewusst, mit welchem Muskelpaket sie reden. Sie ist von Kopf bis Fuß durchtrainiert, vor allem die Arm- und Schulterpartie zeugt von langen Trainingsphasen. Julia Wahl ist Inhaberin des Studios und hat unter anderem bei der letzten Weltmeisterschaft in London den 13. Platz belegt. Und das obwohl sie Poledance erst seit sechs Jahren ihre Aufmerksamkeit schenkt. „Damals habe ich einen Fernsehbeitrag über den neuen Trend aus Hollywood gesehen. Daraufhin habe ich beschlossen, mir eine Poledance-Stange bei Ebay zu bestellen.“ Alles was Julia auf Meisterschaften beweist, hat sie sich selbst beigebracht. Auch wenn man zunächst an leichtbekleidete Damen in Clubs mit einer dicken Schicht Make-Up und meterhohen High Heels denkt, kommt Poledance aus der akrobatischen Szene. Die Sportart erfordert Körperspannung, Kondition, Muskelkraft, Rhythmusgefühl und Durchhaltevermögen. Vorbilder sind Zirkusartisten,

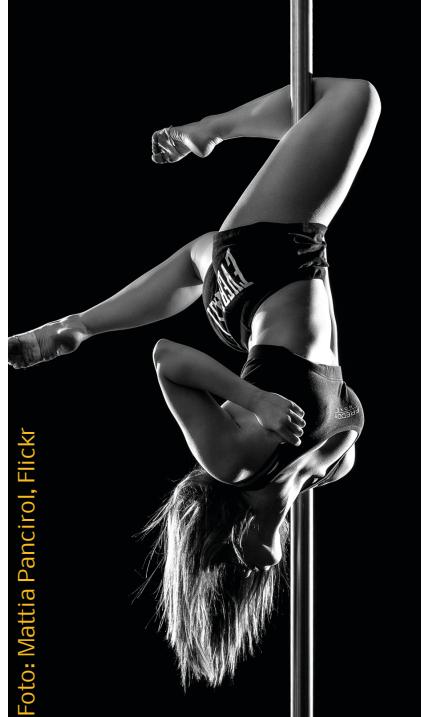


Foto: Mattia Panciroli, Flickr

SCHWEISS, SPASS UND STANGE

Eine Sportart,
die nicht nur den
Bizeps trainiert

„Ich habe einen Fernsehbeitrag über den neuen Trend aus Hollywood gesehen. Daraufhin habe ich beschlossen, mir eine Poledance-Stange bei Ebay zu bestellen.“

die mit unterschiedlichen Hilfsmitteln Tricks ausprobieren. Dennoch stoßen einige Menschen beim Anblick der Stange an die Grenzen ihres Vorstellungsvermögens. „Vor einiger Zeit kam mein Vermieter zu mir in die Wohnung und fragte mich verwundert, ob ich mit der Stange meine Decke stützen wolle“, erzählt Julia mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Auch wenn Vorurteile nur selten ein Problem sind; vom männlichen Geschlecht wurde Julia ab und zu auch belächelt. „Kein Problem, dann werden sie einfach in meiner Probestunde vom Gegenteil überzeugt“, findet Julia. Nach machohaften Aussagen wie: „Was soll ich denn bei einer Frau lernen?“ ist der junge Mann nun wöchentlich in einem Kurs bei Polemotions anzutreffen.

„Wir sind mit der Erwartung in den eineinhalbstündigen Workshop gegangen, uns drei Mal an die Stange hängen zu dürfen und sonst unsere Füße mit Bodenhaftung zu beglücken“, stellt Poledance-Neuling Laura klar. Weit gefehlt! Nach einem ausgiebigen Warmup geht es bereits an die erste Drehung, bei der die Füße noch auf dem Boden bleiben - bei der zweiten schon nicht mehr. Auch das Hochklettern wird ihnen nicht erspart. In der kurzen Zeit schafft Julia es, dass den Mädels die Vokabeln Fireman Spin, Pole Sit, Pole Climb sowie Squat Spin und Back Hook Spin keine Angst einjagen. So wird eine kleine Choreografie zur selbstgewählten Musik auf die Beine gestellt, die auch aufgenommen wird. „Einfach der perfekte Geburtstag oder Junggesellenabschied – für Frauen und für Männer“, ist Laura der Meinung. „Auch wenn wir mit einem Körper, der einem einzigen blauen Fleck ähnelt, aus dem Studio gegangen und am nächsten Morgen mit starkem Muskelkater aufgewacht sind, hat sich die Euphorie nach Tagen immer noch nicht gelegt. Es ist ein Erlebnis mit garantiertem Spaßfaktor und Gemeinschaftsgefühl.“ Für die Mädels ist klar: Julia wird sie ganz sicher wiedersehen.



Lucía Windhoff (21) studiert im dritten Semester Medienwissenschaft und im ersten Kunstgeschichte.

Berühmtheit



Foto: Ernst-Bloch-Zentrum Ludwigshafen

EIN PHILOSOPH DER HOFFNUNG

Der Name Ernst Bloch fällt in Tübingen häufiger. Wer er wirklich war, und was ihn mit Tübingen verbindet, weiß dagegen nicht jeder. Dabei wollen einige Studierende ihn sogar zum Namenspaten der Universität machen.

auf ein Grußwort Ernst Blochs zurück, in dem er 1976 eine Art Studiengebühren kritisierte. Als einziger Tübinger Professor solidarisierte er sich in dieser Zeit mit den Studierenden. Nicht nur der politische Einsatz Blochs hinterließ bei den Studierenden Spuren, auch seine Philosophie war für die Tübinger Studierendenbewegung interessant. Die Studierenden verstehen aus seiner Philosophie, dass es keine externen Gesetze gibt, die

bezog kritisch Stellung gegenüber dem Nationalsozialismus und dem ersten Weltkrieg. Ein aufrechter Gang durch die verschiedenen politischen Systeme zeichnet ihn zudem als einen soliden und geradlinigen Menschen und Philosophen aus. Die Philosophie dieser Zeit war gesellschaftskritisch ausgerichtet; Bloch versuchte dieser Ausrichtung eine optimistische Wendung zu verleihen. Der Mensch ist „die reale Möglichkeit all dessen, was in der Geschichte aus ihm geworden ist und vor allem mit ungesperrtem Fortschritt noch werden kann“. Als er 1977 im Alter von 92 Jahren in Tübingen starb, führte nicht zuletzt seine Philosophie und seine stark beehrte politische Grundhaltung zu einem enormen studentischen Auflauf. Er wurde auf dem Bergfriedhof beigesetzt und zu seiner Ehren versammelten sich rund 3000 Stu-

Einige Studierende wünschen sich einen neuen Namen für die Universität: „Die Besinnung auf Ernst Bloch verstehen wir als eine Besinnung auf kritisches, gesellschaftskritisches Denken.“

den Verlauf der Weltgeschichte vorgeben, sondern dass diese von den Menschen selbst gestaltet werden kann. Das Ernst-Bloch-Café in der Burse benannte sich unter anderem aus diesem Grund nach dem Philosophen. „Die Motivation zu diesem Namen kam auch, weil wir Bloch präsenter in Tübingen machen möchten“, erzählt Philipp, Mitarbeiter des Cafés. Zur Namensänderung hat der 21-jährige aber sein ganz eigene Meinung: „Ich persönlich finde es zweitrangig, wie sich eine Universität nennt. Viel wichtiger sind mir die gelehrt Inhalte, das Mitbestimmungsrecht aller und die freie Zugänglichkeit der Lehre.“ Mit diesen Grundgedanken setzte Ernst Bloch sich auch in der allgemeinen Politik ein und

dierende zu einem Fackelumzug. In seinem Leben voller Höhen und Tiefen, in dem er auch viele Jahre im Ausland lebte, zeichnet ihn vor allem seine Gradlinigkeit und Zielstrebigkeit aus. Er versagte weder an Konflikten durch sein politisches Engagement noch an Kritiken seiner philosophischen Denkweise. Man kann sich streiten ob er nun ein Optimist, Sozialist, Marxist oder dergleichen war, das bleibt in jedermanns eigenem Ermessen. Über eines ist man sich aber einig: Er war ein Philosoph der Hoffnung. Und als einer der bekanntesten Philosophen des 20. Jahrhunderts verleiht er dem Städtchen Tübingen mit seiner Ruhestätte eine ganz besondere Ehre.

von Anja Kerber

1885 IN LUDWIGSHAFEN geboren und in einem jüdischen Elternhaus aufgewachsen ebnete Ernst Bloch mit dem Studium der Philosophie früh seinen Weg in die Wissenschaft des Geistes. Seinen ersten Höhepunkt stellt sein Hauptwerk „Geist der Utopie“ aus dem Jahr 1918 dar. Seine Philosophie beinhaltet den Drang zur Mitbestimmung und Gleichberechtigung. Er setzte sich für eine Zukunft in selbstbestimmten, demokratischen Strukturen ein. Das in der Vergangenheit unerledigt Gebliebene stand in seinem Fokus und er suchte ständig nach kreativen Wegen, soziale Gerechtigkeit und Freiheit miteinander zu verbinden. Dies kam bei den Studierenden besonders gut an, bei denen Ernst Bloch sich mit aktiver Solidarität beliebt machte. 1961 wurde er an der Universität Tübingen Gastprofessor und hielt seine Antrittsvorlesung mit dem Thema „Kann Hoffnung enttäuscht werden?“. Vor diesem Hintergrund und als Träger der Ehrendoktorwürde Tübingens wird dem Philosophen heute eine ganz besondere Ehre zugesprochen. Einige Studierende der Universität Tübingen wünschen sich einen neuen Namen. „Die Besinnung auf Ernst Bloch verstehen wir als eine Besinnung auf kritisches, gesellschaftskritisches Denken“, schreibt die Fachschaftsräte-Vollversammlung auf ihrer Homepage. Als Logo zeigen sie eine Faust in einem Kreis, um den herum „Ernst-Bloch-Universität“ steht. Dieses Symbol geht

WISSENSCHAFT

Franz Kafka beispielsweise hat sich angeblich ausgezogen und ist bei offenem Fenster durch die Wohnung geturnt. Der Dramatiker Jean-Paul Sartre schwor auf Amphetamine und Schlafmittel.

(aus „Ich drehe durch!“ von Mirjam Bittner, S. 42)



Wenn man eine Hausarbeit schreiben muss und einfach nicht weiß, wie man weiter machen soll - oder wie man überhaupt erst anfängt.

ICH DREHE DURCH!

IN JEDEM SCHREIBPROZESS begegnet man Problemen und schöpferischen Pausen, in denen man verzweifelt versucht, seinen Schreibfluss zu finden. Aber die Probleme sind bei den meisten Literaten die selben:

Man verplant sich und fängt viel zu spät an zu schreiben, oder man plant gar nicht und sieht sich auf einmal mit dem morgigen Abgabetermin konfrontiert. Auch hoher Perfektionismus und zu hohe Ansprüche können hinderlich sein. Und nicht zuletzt, das Trendproblem, das man wohl spätestens vor seiner ersten Hausarbeit kennenlernt – die Prokrastination. Zu Deutsch: das Aufschieben, das Vertagen; das Lieblings- und gleichzeitig Hasswort vieler Studierender.

Die Probleme sind vielfältig, aber das grundsätzliche Problem ist meist dasselbe: je länger man sich drückt, desto bedrohlicher wird es. Das sagt auch Andreas Corr, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Tübinger Schreibzentrum: „Stress ist immer hausgemacht. Man setzt sich selbst unter Druck und steht sich meist selbst im Weg.“ Auch er bezeichnet Schreiben oft als eine Quälerei – aber auch als nützliches Werkzeug, das als solches anerkannt werden muss. Daher empfiehlt er die Grundregel: „Ruhe bewahren! Es geht nicht um Leben und Tod, sondern um einen Text. Niemand wird wegen einer

misslungenen Hausarbeit direkt in die Arbeitslosigkeit geschickt!“ Trotzdem braucht man mögliche Lösungsstrategien, um mit einer solchen „kreativen Schreibpause“ fertig zu werden.

Eine Möglichkeit ist das Freewriting, wobei man eine bestimmte Zeit lang einfach schreibt ohne abzusetzen. Wichtig ist, dass man dabei nicht nachdenkt, sondern ohne Korrektur und Pausen schreibt. Da dabei der

Es geht nicht um Leben und Tod, sondern um einen Text.

Sinn an zweiter Stelle steht, kann diese Methode vor allem dabei helfen, in das Schreiben selbst hinein zu finden.

Eine Strategie vieler berühmter Autoren ist das Schaffen von Ritualen. Franz Kafka beispielsweise hat sich angeblich ausgezogen und ist bei offenem Fenster durch die Wohnung geturnt. Der Dramatiker Jean-Paul Sartre schwor auf Amphetamine und Schlafmittel. Wer seinen Adoniskörper aber nicht unbedingt seinen Mitbewohnern präsentieren oder auf zwielichtige Pharmazeutika zurückgreifen möchte, dem können schon neue Schreiborte und regelmäßige Schreibzeiten helfen. Für manche ist der heimische Schreibtisch einfach kein optimaler

Arbeitsplatz, daher darf man kreativ werden und verschiedene Orte ausprobieren.

Besonders nützlich ist für viele auch der Austausch mit Anderen. Neue Blickwinkel bedeuten auch immer andere Ideen für den eigenen Text. Sie können auch Fragen aufwerfen, die man sich vorher nie gestellt hat. Ein Ansatz ist, sich mit Freunden oder in Schreibgruppen zu treffen. Dann ist man automatisch motivierter, weil andere auch schreiben müssen.

Auch bei der klassischen Prokrastination, die vor nahezu jedem Schreibprojekt fröhlich winkend „Hallo“ sagt, kann Abhilfe geschaffen werden. Hilfreich können zum Beispiel vorzeitige Abgabetermine mit Freunden sein, die künstlich Druck schaffen. Bezuglich Smartphone und Internet empfiehlt Andreas Corr: „Ablenkung kann man definitiv umgehen, indem man zum Beispiel das WLAN ausschaltet.“

Zu guter Letzt: das Schreibzentrum der Uni Tübingen. Egal, in welchem Stadium des Schreibprozesses man sich befindet, stehen die Mitarbeiter des Schreibzentrums mit Rat und Tat zur Seite und helfen gerne weiter.



Mirjam Bittner (21) studiert im dritten Semester Medien- und im ersten Semester Politikwissenschaft.

Wenn To-Do-Listen und Pausen nicht mehr helfen, kann Hypnose Stress verringern. Der Tübinger Hypnotiseur Tobias Blass im Gespräch.



Foto: Paul Mehnert

KEIN HOKUSPOKUS

ICH BIN GERADE so im Stress, wir treffen uns nächste Woche.“ Jeder hat diesen Satz von Kommilitonen schon gehört. Besonders in der Prüfungszeit. Der Tübinger Hypnotiseur Tobias Blass hat jeden Monat zwischen fünf und acht gestresste Studierende in Behandlung. Doch wie kommt Stress eigentlich zustande? „Stress ist ein Gefühl der Überforderung. Wenn wir immer mehr Dinge auf einmal erledigen wollen, dann entsteht Stress“, erklärt der Hypnotiseur. Stress wirkt sich sowohl auf die Psyche aus als auch auf die körperliche Verfassung. Gestresste Menschen sind daher anfälliger für Krankheiten und fühlen sich erschöpft.

Stress kann man mit einfachen Tricks entgegenwirken. „Hilfreich ist es, To-Do-Listen anzufertigen und die Aufgaben mit Prioritäten zu versehen. Man kann Stress vermeiden, wenn man strukturiert vorgeht“, sagt Blass. Es sei auch wichtig, dass man sich aus Auszeiten nimmt. „Wenn das alles nicht hilft, dann kommen die Studierenden zu mir zur Hypnose“, erläutert der 29-Jährige.

Hypnose ist wissenschaftlich anerkannt. Ihre Wirksamkeit und Effizienz lässt sich im Hirn-Scan messen. In Tübingen gibt es zudem die Akademie der Milton Erickson Gesellschaft für Klinische Hypnose. Diese hat für die wissenschaftliche Anerkennung der Hypnose in Deutschland gesorgt.

Bei seiner Arbeit als Hypnotiseur hat Blass dennoch mit Vorurteilen zu kämpfen. So muss er oft erklären was Hypnose ist: „Viele verstehen darunter die Showhypnose im Fernsehen, bei der ein Mann mit dem Finger schnippt und alle umfallen. Aber das ist weit weg von der eigentlichen Hypnose. Hypnose ist ein Zustand der tiefen Entspannung.“

Wie läuft eine Hypnosesitzung ab? Am Anfang steht ein Vorgespräch.

Ein sicheres Zeichen für Stress ist, wenn man nicht mehr abschalten kann.

Der Hypnotiseur klärt ab, in welchen Situationen der Klient den negativen Stress verringern möchte. Außerdem muss die Frage geklärt werden, welches Gefühl er stattdessen haben möchte. Blass betont: „Während der Sitzung hat man immer die Kontrolle über sich selbst.“ Sobald der Klient die Augen schließt, beginnt die Tiefenhypnose. „Die Tiefenhypnose ist oft interaktiv. Das heißt, der Klient antwortet mir“, ergänzt der ehemalige Psychologiestudent Blass.

Da das Unterbewusstsein in den meisten Fällen erst dann anfängt zu lernen, wenn das Bewusstsein abgelenkt ist, kommt bei der Hypnosesitzung in der Regel eine Katalepsie vor. „Katalepsie bedeutet Bewegungsunfähigkeit. Der Klient kann entspannt

sitzen oder liegen. Ich hebe seinen Arm an und stelle ihn in die Luft. Dort bleibt er von alleine stehen. Später beginnt er, sich von selbst zu bewegen, vom Unterbewusstsein gesteuert“, erklärt Blass. Was anfangs befreudlich erscheint, ist für den Hypnotiseur ein Zeichen, dass das Unterbewusstsein an der Lösung des Problems arbeitet. Bei Stressbehandlungen bedeutet das, den Gegenpol von Stress – die Entspannung – zu verstärken.

Hypnose bietet den Vorteil, dass sie grundsätzlich bei Jedem wirken kann. „Viele Klienten denken, dass sie etwas währenddessen tun müssen. Das ist Quatsch, jeder kann loslassen. In Trance zu gehen ist leicht. Man sitzt tagsüber in einem Café und schaut auf einen Punkt. Dann beginnt man zu träumen und schon ist man in Trance. Auch beim konzentrierten Lernen sind Studierende in Trance“, erklärt Blass. Das Phänomen der Trance wird bei der Hypnose genutzt. Vielen Stressgeplagten nutzt die Hypnose, weil sie schnelle Veränderungen vollbringen kann. Blass betont: „Mit Psychotherapie dauert es sehr lange, bis sich etwas verändert. Bei der Hypnose nimmt der Klient direkt nach der Sitzung wahr, dass er weniger gestresst ist. Meist reicht daher eine Sitzung aus.“



Sabrina Ortwein (22) studiert im fünften Semester Rhetorik und im dritten Medienwissenschaft.

SONNENCREME FÜR BAKTERIEN

Mikroorganismen auf der frühen Erde produzierten ihren eigenen Schutz gegen UV-Strahlung

ULTRAVIOLETTE STRAHLUNG, kurz UV-Strahlung, ist in hohen Dosen schädlich – das weiß jeder, der sich schon einmal einen ordentlichen Sonnenbrand gezogen hat. Dabei schützt uns heute die Ozon-Schicht der Erdatmosphäre, die den energiereichsten Teil der UV-Strahlung absorbiert, das heißt nicht durchlässt. Auf der frühen Erde hingegen gab es keine Ozon-Schicht

zeitig wird der sichtbare Teil des Lichts von der Schutzschicht durchgelassen und kann somit für die Fotosynthese genutzt werden.

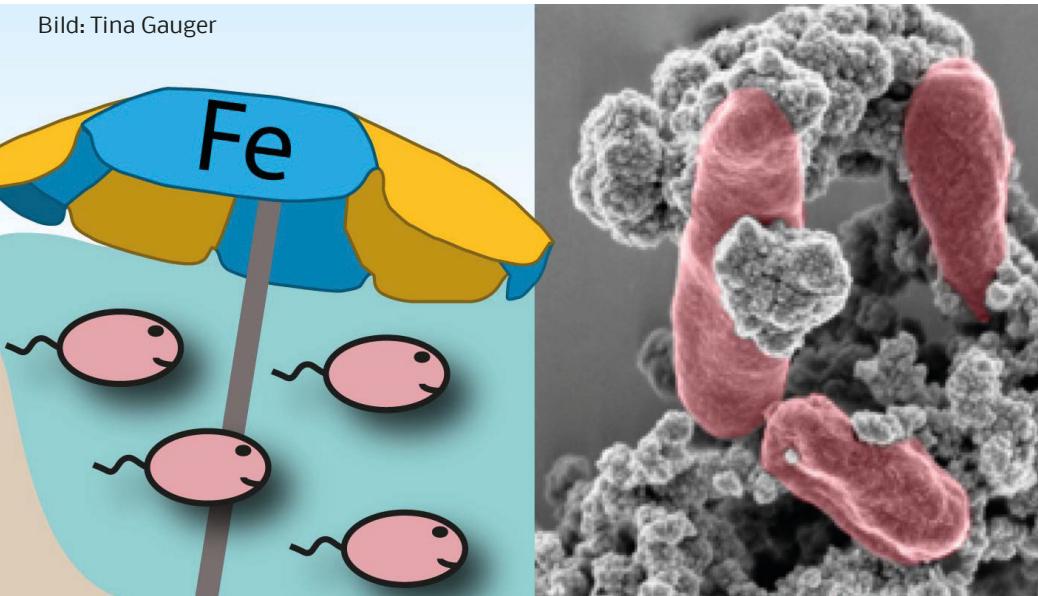
UV-Strahlung macht einen geringen Anteil der Sonnenstrahlung aus und ist besonders energiereich. Für das menschliche Auge ist dieses kurzwellige Licht nicht sichtbar. Die Ozon-Schicht der Erdatmosphäre schirmt den energiereichsten und somit ge-

Auf die Spur dieser besonderen Bakterien kamen die Forscher dank der sogenannten gebänderten Eisenerze, die heute vor allem in Australien und Südafrika zu finden sind. Wie Kappler erklärt, seien die ältesten dieser Gesteine rund 3,5 Milliarden Jahre alt. Es ist jedoch bekannt, dass es zu dieser Zeit noch keinen Sauerstoff auf der Erde gab, der zur Bildung der Eisenerze nötig gewesen wäre. Die Lösung für dieses Rätsel lieferten schließlich die Bakterien, die durch Fotosynthese die Bildung der Eisenminerale auch in Abwesenheit von Sauerstoff möglich machten.

Doch wie können die Geomikrobiologen Forschung über Urozeane betreiben, die heute nicht mehr existieren? Zu diesem Zweck nutzen die Forscher sogenannte Modell-Habitate. Das sind Lebensräume, welche denen auf der frühen Erde in ihren Eigenschaften ähneln. Dazu gehört zum Beispiel der Matanosee in Indonesien. Dieser weist durch besondere Umweltbedingungen eine Wasserschicht mit sauerstoffarmen und eisenhaltigem Wasser auf, die mit den Urozeanen auf der früheren Erde vergleichbar ist. Dort findet man auch noch Mikroorganismen, die Eisenminerale bilden. „Wir können natürlich nicht garantieren, dass sich die Mikroorganismen in dieser langen Zeit nicht verändert haben“, erläutert Kappler. Es sei sogar sehr wahrscheinlich, dass dies passiert ist. „Aber wir können die Zeit nicht zurückdrehen und daher bieten diese Modell-Habitate eine gute Möglichkeit, die Bedingungen der Urozeane zu simulieren.“

Die gewonnenen Ergebnisse helfen, die Entwicklung von Mikroorganismen besser zu verstehen und somit dem Anfang des Lebens auf der Erde auf die Spur zu kommen.

Bild: Tina Gauger



und somit waren alle Mikroorganismen der gefährlichen Strahlung ausgeliefert. Wie konnte sich unter diesen Umständen dennoch Leben entwickeln?

Dieser Frage gingen Geomikrobiologen der Universität Tübingen nach und entdeckten den Schutzmechanismus der Bakterien. „In den sehr eisenreichen Urozeanen nutzten die Mikroorganismen das Eisen zum Betreiben von Fotosynthese, wodurch sie Eisenminerale produzierten und diese um sich herum anlagerten“, erklärt Prof. Andreas Kappler, der die Forschungsgruppe leitet. Für die Bakterien funktionieren die Eisenminerale wie eine Sonnencreme: Sie blocken das UV-Licht und schützen somit die Mikroorganismen. Gleich-

fährlichsten Anteil der UV-Strahlung ab. Die langwelligere UV-Strahlung kann bis zum Erdboden gelangen und verursacht Sonnenbrand oder sogar Hautkrebs, wenn man sich ihr zu lange aussetzt.

Im Labor testete die Forschungsgruppe um Kappler den Schutzmechanismus der Bakterien, indem sie eine hochenergetische UV-Licht-Bestrahlung einsetzte. Unter identischen Bedingungen behandelten sie eine Vergleichsgruppe von Bakterien, die keine Eisenminerale bilden. „Bei den Bakterien, die Eisen produzieren, war die Überlebensrate deutlich höher als bei solchen ohne diesen Mechanismus“, sagt Kappler, „zudem fiel auch die Schädigung der DNA geringer aus.“



Aline Leun (24) studiert Physik im zweiten Mastersemester.

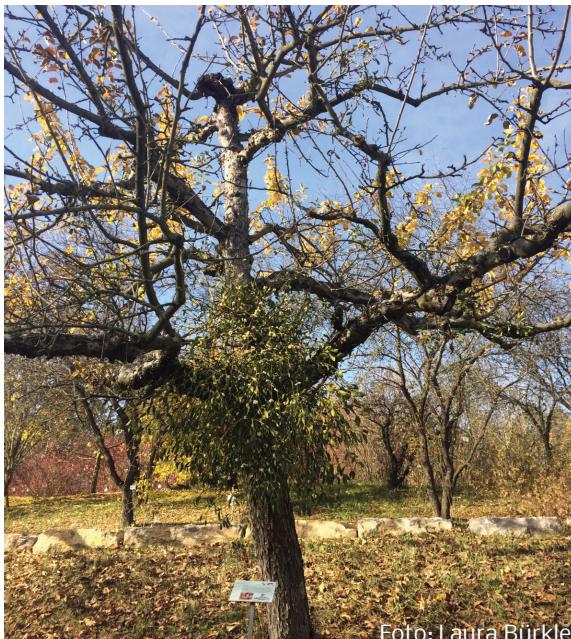


Foto: Laura Bürkle

ZWISCHEN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Der Neue Botanische Garten ist ein Ort, der Geschichten nie vergisst

von Lucía Windhoff

UNSYMMETRISCHE, steinige Stufen winden sich zwischen Bäumen und Sträuchern einen Hang hinauf. Ein leichter Wind weht, jedoch bleiben die charakteristischen Raschelgeräusche aus. Die meisten Blätter sind nicht mehr am Baum und finden ihren eigenen Weg. Vielleicht ist das der Grund, warum trotz klarem Himmel und Sonnenschein eine gewisse Einsamkeit in diesem Ort gefangen ist. Nach wenigen Metern Anstieg lädt eine Ansammlung von Bänken unter einer Art hölzernem Pavillon zum Verweilen ein. Von Sträuchern in verschiedenen Grün- und Gelbtönen umgeben, ist der Blick auf die schöne Einsamkeit unverkennbar. Unzählige Bäume in teils symmetrischer Anordnung glänzen durch ihre Besonderheit. Einer fällt speziell ins Auge. Der Baum ist größer und knorpeliger als seine Artgenossen. Das wirklich Bemerkenswerte ist aber das kugelförmige Gestrüpp, welches sich in seiner Baumkrone befindet. *Viscum album*. Die weißbeerige Mistel. Vögel verbreiten die kleinen, klebrigen Mistelsamen durch ihren Kot oder wischen ihn an Bäumen vom Schnabel ab. Mit etwas Glück an einem Baum, der als zukünftiger Wirt geeignet ist. Dann nämlich wächst der Mistelstrauch heran. Er kann durch sein eigenes Blättergewand Licht und Kohlenstoffdioxid aufnehmen um Photosynthese zu betreiben. Wasser und andere Nähr-

stoffe holt er sich bei seinem Wirt. Halbschmarotzer - so kann man sie auch nennen. Diese ungewöhnliche Lebensweise hat für zahlreiche Mythen rund um die Mistel gesorgt. Es wird gesagt, dass die immergrüne Pflanze zauberhafte Kräfte hat. Sie schützt vor Feuer und bringt Glück. Als Friedenssymbol versöhnten sich Feinde unter der Mistel und gaben sich einen Friedenskuss. So ist der bekannte Weihnachtsbrauch entstanden, welcher jährlich Verliebte zu Pärchen macht.

Von Sträuchern in verschiedenen Grün- und Gelbtönen umgeben, ist der Blick auf die schöne Einsamkeit unverkennbar

Nicht nur die Mistel ist von Mythen und Geschichten umgeben. Ein paar Meter weiter wartet der nächste Baum auf wissbegierige Besucher wie ein aufgeschlagenes Buch auf seinen Leser. Auf den ersten Blick ist der Kolchische Ahorn ein unauffälliger Baum. Jedoch birgt er eine Legende, die mehrere tausend Jahre zurückreicht. Aus dem Holz der *Acer cappadocicum* soll das trojanische Pferd gebaut worden sein. Das riesige, hölzerne Pferd diente als Versteck und Tarnung für das griechische Heer, um nachts in die gleichnamige Stadt einzudringen und den trojanischen Krieg zu gewinnen.

Ein naturgewordenes Geschichtsbuch. Geschichten, die die Realität

verschiedener Kulturen und Länder bis heute prägen. Ein Ort, an dem sich nicht nur die Lebewesen sondern auch die Bereiche Lehre und Erholung vereinen. Nach unzähligen Umzügen befindet sich der Neue Botanische Garten heute auf der Wanne in Tübingen. Arzt und Pflanzenliebhaber Leonhart Fuchs wollte einen Ort schaffen, an dem exotische Gewächse sowie urschwäbische Apfelsorten einen Platz finden. Einen Platz, der seine Leidenschaft verkörpert und sie

bestenfalls an die Besucher weitergibt. Er erstreckt sich über 10 Hektar Fläche und beherbergt rund 10.000 Pflanzensorten aus fünf Kontinenten. Um den Überblick nicht restlos zu verlieren, unterteilt der Nordring den Park in Albora-torium und Rhododendron-Tal. Der erste Teil beheimatet fast vergessene Obst- und Rebsorten sowie unsere beiden Bekannten, die uns einen kleinen, ungeahnten Einblick in die Weite der Geschichten und Mythen gewähren konnten. Denn sie sind nicht nur wunderschön anzuschauen, sie fungieren gleichzeitig als Mittler zwischen Vergangenheit und Gegenwart um heutige Mythen greifbar zu machen.



Die Kupferblau-Redaktion im Wintersemester 2015/16

Foto: Paul Mehnert

Schon am Ende? Weiterlesen,
informieren und diskutieren auf
www.kupferblau.de

Facebook:
Kupferblau - Campusmagazin
Tübingen

Bisher nicht vorgestellt wurden:



Valentina Keller (20) studiert im dritten Semester Anglistik und Internationale Literaturen.



Verena Teuber (20) studiert im dritten Semester Politikwissenschaft und im ersten Erziehungswissenschaft.

Impressum

kupferblau 34, Januar 2016

Das studentische Tübinger Campusmagazin **kupferblau** erscheint kostenlos einmal pro Semester. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Zeichnungen wird keine Haftung übernommen. Beiträge können von der Redaktion geändert oder gekürzt werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Vervielfältigung, Speicherung und Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:

Wilhelmstraße 30
72074 Tübingen

Web: www.kupferblau.de

E-Mail: redaktion@kupferblau.de

Tel.: 015223259555

Druck: Gulde Druck GmbH

Auflage: 5000 Stück

Herausgeber: Joseph Feid

Chefredaktion Print (V.i.S.d.P.):

Lisa Becke

Chefredaktion Online (V.i.S.d.P.):

Julia Klaus

Redaktion: Charlotte Baumann,

Lisa Becke, Daniela Bethäuser, Mirjam Bittner, Laura Bürkle, Valentina Keller, Anja Kerber, Maike Kön-

cke, Joscha Krug, Aline Leun, Vera Leuner, Sabrina Ortwein, Annika Ott, Max Rainer, Verena Teuber

Layout: Lisa Becke, Patrick Becker, Mirjam Bittner, Anja Kerber, Joscha Krug, Aline Leuner, Paul Mehnert, Annika Ott, Sabrina Ortwein

Foto Titelseite: Paul Mehnert

Layout Titelseite: Patrick Becker, Paul Mehnert

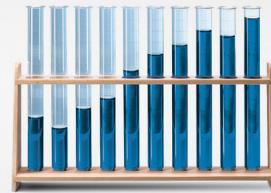
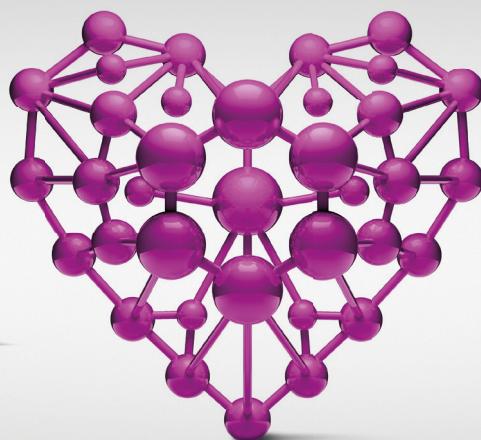
Wir bedanken uns bei Jeffrey Kyei, unserem Model für das Titelbild.

Wir bedanken uns beim Universitätsbund Tübingen für die finanzielle Unterstützung.

DER STANDORT MIT EXZELLENTEM VERBUNDEN

→ Die Formel zum Erfolg hat eine Unbekannte weniger – den Standort. Denn der Technologiepark Tübingen-Reutlingen bietet mit seinem flexiblen Raumkonzept eine Umgebung, die sich ganz Ihren Bedürfnissen anpasst. So sind Unternehmen ganz in ihrem Element: www.ttr-gmbh.de

I



 **TTR**
Technologiepark Tübingen-Reutlingen



SCHWARZES SCHAF

Mo: KARAOKE

DI: LADIES NIGHT

1x Freigetränk
für Mädels

MI: MUSIKANTEN NACHT (live)

Do: VERSCHIEDENES

FR: SCHÄFER STUNDCHEN

Hip hop/black

SA: ELEKTRONISCHE NACHT

SO: Relaxed
Sunday with
beer pong



*Vom Selbst gebackenen Fladenbrot
über leckere orientalische Taschen, Tellergerichte
bis zu ausländische Spezialitäten*

Am Lustnauer Tor 9 72074 Tübingen

E-mail: imad-alsamir@gmx.de

www.facebook.com/salam.imbiss

Like us on
Facebook